



ÜBER'S BRÜGGELE 2024

## Impressum

### Kontakt/contacto

Priesterseminar Brixen  
Seminario Maggiore di Bressanone  
Seminarplatz 4 Piazza Seminario  
39042 Brixen - Bressanone  
T +39 0472 271011

info@priesterseminar.it  
www.priesterseminar.it  
Facebook: bressanone.priesterseminar  
Instagram: priesterseminar\_brixen  
YouTube: Priesterseminar\_Brixen

### Redaktion/redazione

Markus Moling  
Oscar Peter Fredrick  
Ditrick Titus Makali  
Elisabeth von Lutz

### Fotos/foto

Seminargemeinschaft

### Layout

Monica Pastore

### Titelbild

Foto: Markus Moling

### Video

Klaus Sottsass

## FAKTENCHECK DAS PRIESTERSEMINAR BRIXEN

### *Was ist ein Priesterseminar?*

Es ist die Ausbildungsstätte für Priesteramtskandidaten.

### *Wo?*

Das Seminar befindet sich mitten in Brixen, direkt hinter dem Dom.

### *Seit wann?*

Das Brixner Seminar wurde 1607 von Fürstbischof Christoph von Spaur gegründet.

### *Wer lebt im Seminar?*

Die Priesteramtskandidaten, genannt Seminaristen. Zur Seminargemeinschaft gehören zwei Seminaristen aus der Diözese Bozen- Brixen, drei aus Indien und zehn Seminaristen aus Tansania, von denen zwei im Kloster Neustift wohnen. Der Regens, der Spiritual und mehrere Seniorenpriester leben ebenso hier.

### *Wie lange dauert die Ausbildung zum Priester?*

Im Durchschnitt sieben Jahre. Dazu gehört das propädeutische Jahr, fünf Jahre Ausbildung im Seminar mit Theologiestudium und anschließend das Pastoraljahr als Diakon.

### *Was beinhaltet die Ausbildung?*

Intellektuelle Bildung: Fachtheologiestudium – Pastorale Erfahrung: Praktikum in Pfarreien  
Geistliche Ausbildung: Durch Gebet,

Eucharistie und Exerzitien die persönliche Gottesbeziehung nähren  
Menschliche Reifung: Die eigene Geschichte annehmen, bewältigen und integrieren als Basis für die Beziehung zu anderen

### *Wo studieren die Seminaristen?*

Sie studieren an der PTH, der Philosophisch – Theologischen – Hochschule in Brixen, die im selben Gebäude untergebracht ist wie das Seminar.

### *Was bedeutet Zölibat?*

Das bedeutet die aus religiösen Gründen gewählte Ehelosigkeit. Diese ist für die römisch – katholische Kirche eine Voraussetzung zur Priesterweihe. Die Kirche ist nämlich überzeugt, dass der Priester dadurch ganz für die ihm anvertrauten Menschen da sein kann.

### *Wer arbeitet im Seminar?*

Der Regens, der Spiritual, der Studienpräfekt, die Koordinatorin der Ausbildung und der Verwalter. Auch zahlreiche Mitarbeiter:innen an der Pforte, in der Küche und in der Verwaltung, im Service, in der Raum- und Gartenpflege und in der Hausinstandhaltung. Ebenso die Lehrenden der Hochschule und die Fachkräfte der Bibliothek arbeiten im Haus.

### *Wie erfahre ich mehr über das Seminar?*

www.priesterseminar.it  
www.facebook.com/bressanone.priesterseminar  
Instagram: priesterseminar\_brixen  
Tel. +39 0472 271011





Liebe Leserinnen und Leser des Brüggele,

„laut und leise“ lautet das Thema des heurigen Brüggele. Mit viel Fleiß und Mühe hat das Redaktionsteam dazu wieder eine schöne Ausgabe zusammengestellt. Bei diesem Thema fällt mir zuerst einmal der Vogelge-

sang ein. Bestimmte Vögel haben einen sehr lauten Gesang, andere wiederum hört man kaum 50 Meter weit. Dabei ist es interessant, festzustellen, dass die Lautstärke nicht immer der Größe der Tiere entspricht. Sehr kleine Vögel können auch sehr laut singen und sehr große Vögel sind unter Umständen sehr leise. Und darin liegt ein Impuls für unser Leben. Manchmal ist das Große im Leben leise, entfaltet sich in der Stille und in der Ruhe. Und manchmal ist das Laute eher unerwartet klein. Auch im Laufe des Seminarjahres gab es laute und leise Momente, wo

wir als Gemeinschaft unterschiedliche Klänge des Lebens wahrgenommen haben. In diesem Brüggele können sie mit uns gemeinsam diesen Klänge nachspüren. Viele Klänge und Töne hat in unseren Herzen und Gedanken sicherlich die Tansaniareise hinterlassen. Gemeinsam mit unserem Bischof hatten wir die Gelegenheit, die Heimat unserer Seminaristen zu besuchen. Wir durften ein wunderschönes Land kennen lernen und wertvolle Erfahrungen sammeln. Auch auf einige Änderungen in unserer Seminargemeinschaft möchte ich hinweisen:

Begrüßen können wir in diesem Studienjahr drei neue Seminaristen. Rohith und Henry aus Indien wohnen seit Oktober in unserem Seminar und üben sich derzeit fest in die deutsche Sprache ein. Dabei werden sie von verschiedenen Sprachlehrpersonen unterstützt.



In Priesterseminar von München hat Francesco Villotti aus Bozen sein propädeutisches Jahr begonnen und damit den Schritt übers Brüggele gewagt.



Alex Lamprecht absolviert ein Studienjahr im Heiligen Land und musste aufgrund der politischen Situation schon bald nach Rom wechseln.



Zwei Seminaristen gehören nicht mehr unserer Gemeinschaft an. Wir wünschen Cleofas Nkoswe und Thambi Teja Gottes Segen auf ihrem weiteren Lebensweg. Wir verabschieden uns auch von Frau Elisabeth

v. Lutz, die als Koordinatorin und Pädagogin unser Seminarprojekt nun über mehrere Jahre mit viel Einsatz begleitet und mit aufgebaut hat. Vergelts Gott Elisabeth! Sie wechselt in das Haus der Solidarität und wird dort die Stelle der Geschäftsführerin übernehmen. Gottes Segen für diesen neuen Auftrag!



Un cordiale saluto a tutti i lettori del nostro Brüggele! Vi invitiamo ad ascoltare nei testi e

nelle fotografie i suoni della vita durante un anno di Seminario nel quale abbiamo potuto fare diverse esperienze, tra le quali spicca sicuramente il viaggio nella Tanzania. Grazie a tutti voi che ci aiutate con la vostra preghiera e la vostra vicinanza.

De cör n salüt ince a duc i ladins che se sta dlungia y che präia por nos y por les vocaziuns. Ves aodi tröpa ligrëza cun nosc Brüggele!

Ihnen allen viel Freude und eine gute Lektüre! Mögen die Stimmen und Töne des Lebens für Sie hörbar werden!

*Markus Moling, Regens*





**Ein stilles Gedenken an die verstorbenen Priester  
Un ricordo silenzioso per i sacerdoti defunti**

Josef Hurton, Pfarrer i.R., Sulden .....	10.10.2023
Josef Ploner, Pfarrer i.R., Graun .....	23.10.2023
Alois Innerhofer, Professor i.R., Vöran .....	11.11.2023
Rudolf Marini, Pfarrer i.R., Bozen .....	30.11.2023
P. Adalbert (Josef) Zöschg OT, Lana .....	07.12.2023
Ludwig Patscheider, Pfarrer i.R., Oberbozen .....	20.12.2023
Martin (Hermann) Peintner CanReg, Neustift .....	11.01.2024
Johann Huber, Pfarrer i.R., St. Lorenzen.....	25.01.2024
P. Alois Schwarz SSS, Eucharistiner, Bozen.....	15.02.2024
P. Anselm (Fritz) Vettori OFMCap, Indonesien .....	22.02.2024
Johannes Chrysostomos Giner CanReg, Altpropst, Neustift .	25.02.2024
Alois Ties, Professor i.R., Brixen .....	05.04.2024
Norbert Punter, Ständiger Diakon, Planeil.....	25.04.2024
P. Kassian (Oswald) Ladstätter OFMCap, Brixen .....	17.05.2024
P. Agostino M. Bonato OSM, Pietralba .....	01.07.2024
Flavio Debertol, Cappellano Polizia di Stato, Bolzano .....	05.07.2024
P. Robert Miribung SJ, Innsbruck .....	12.07.2024
Josef Schwarz, Pfarrer i.R., Lana .....	22.07.2024
Markus Küer, Pfarrer i.R., St. Johann in Ahrn .....	21.08.2024
Erwin Knapp, Pfarrseelsorger, Brixen.....	25.08.2024
Sebastian Kröss, Pfarrer in Martell und Flaas/Jenesien...	31.10.2024
P. Magnus Weger OFM, Kaltern.....	28.10.2024

**ÜBER CASSIAN SPISS**

Der Benediktinermönch Cassian Spiß, geboren 1866 als Franz Anton in Österreich, wurde 1889 zum Priester der Diözese Brixen geweiht. 1891 trat er der Missionsgesellschaft des Hl. Benedikt bei.

Die Missionsgesellschaft des Hl. Benedikt wurde 1884 von Andreas Amrhein OSB, einem Schweizer Priester und Benediktinermönch, gegründet. Inspiriert von der Rolle der Benediktinerklöster im Mittelalter, verfolgte Amrhein das Ziel, monastische Gemeinschaften für die Mission zu schaffen. 1884 gründete er ein Haus in Reichenbach und 1887 in Emming (heute St. Ottilien) zur Ausbildung von Missionspriestern.

P. Cassian wurde 1893 als Missionar nach Deutsch-Ostafrika gesandt. „Deutsch-Ostafrika“ war von 1885 bis 1918 eine deutsche Kolonie, die die heutigen Länder Tansania, Burundi, Ruanda und ein kleines Gebiet in Mosambik umfasste.

Dort gründete P. Cassian mehrere Missionsstationen, darunter 1898 das berühmte Kloster Peramiho.

1902 wurde er zum Bischof und ersten Apostolischen Vikar von Südsansibar geweiht.

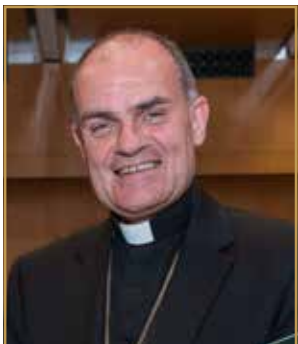
Gegen Ende des 20. Jahrhunderts verschärfte sich die Kolonialherrschaft in Deutsch-Ostafrika durch repressive Maßnahmen. Willkür, Ausbeutung, Steuern und Zwangsarbeit prägten die Verwaltung. Dies führte zu einem Aufstand, der in die Geschichte als „Maji-Maji-Aufstand“ einging. Der Aufstand erhielt seinen Namen von Kinjikitile „Wunderwasser“ („Maji“ = „Wasser“ in Swaheli), das im Kampf gegen die deutsche Schutztruppe eingesetzt wurde. Es war eine Mischung aus Wasser, Mais und Sorghum, von der die afrikanischen Aufständischen glaubten, dass sie die Waffen der deutschen Soldaten unschädlich machen würde. Der als Führer und Prophet verehrte Ngwale Kinjikitile sagte 1904 den Krieg voraus und ver-

sprach die Unterstützung der Ahnen. Kurz nach Ausbruch des Aufstandes wurde Kinjikitile verhaftet und gehängt.

Im Zuge dieser Unruhen wurde P. Cassian Spiß am 14. August 1905 von Einheimischen ermordet und in Dar-Es-Salaam beigesetzt. Er wurde ins Martyrologium des 20. Jahrhunderts aufgenommen.

Gott, du lässt das Blut der Märtyrer zum Samen für neue Christen werden. Erhöre unser Gebet für die Kirche in Afrika. Lass den Acker, der mit dem Blut deiner Blutzeugen getränkt ist, reiche Ernte tragen. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.





### MEINE SEHNSUCHT NACH STILLE – MITTEN IM LEBEN

Zu meiner Bischofsweihe habe ich besonders viele Glückwünsche bekommen. Auf einer Karte standen die Worte des dänischen Theologen Sören Kierkegaard: „Wenn ich Arzt wäre und man mich fragen würde, was das Wichtigste wäre, damit die Menschen genesen, ich zögerte keinen Augenblick mit der Antwort: Schaff Schweigen! So würde ich sagen. Schaff Schweigen, denn im Lärm kann man Gottes Stimme nicht hören“. Diese Glückwunschkarte schrieb mir mein geistlicher Begleiter. Ganz bestimmt hat er mir diese Worte als Glückwunsch und auch

als Auftrag zugesprochen, weil er mich kennt und weil er auch eine gute Ahnung hatte von dem, was jetzt auf mich zukommt und auch von mir erwartet wird.

Ich verstehe immer besser, warum er mir gerade diese Worte mit auf den Weg in meinen bischöflichen Dienst gegeben hat. Meine Tage sind ausgefüllt mit vielen Nachrichten, Terminen, Vorbereitungen, Eindrücken, Gesprächen, Erwartungen, Spannungen, Forderungen und Entscheidungen. Es ist leicht, von Prioritäten zu reden. Es ist aber herausfordernd, Prioritäten richtig zu setzen. Ich habe oft den Eindruck, dass

es laut ist – nicht nur um mich herum, sondern noch mehr in meinem Innern. Bei vielem, was ich in meinem Dienst als Bischof erlebe – und ich erlebe auch viel Schönes! – würde ich gerne länger bleiben und es von innen her verkosten – wie der heilige Ignatius von Loyola rät. Aber das ist oft nicht möglich, weil schon die nächste Aufgabe, die nächste Begegnung, der nächste Termin auf mich wartet. Mein Leben als Bischof gleicht einer ständig neuen Baustelle. Es kommt immer etwas Neues dazu, es ist nie genug, es ist nie abgeschlossen, die Arbeit ist nie fertig und erledigt. Die Baustelle ist ständig in Betrieb.



Um diese Baustelle anzunehmen, zu leben und sogar zu lieben, hilft mir die Stille und das bewusste Schweigen. Ich habe es mir zur festen Gewohnheit gemacht, jeden Tag in der Stille zu beginnen. Nur ganz selten fällt diese tägliche, leise Zeit aus. Diese Treue tut mir gut. Normalerweise in meiner Hauskapelle, früh am Morgen, ohne Programm, ohne etwas zu tun. Eine längere Zeit der Stille, die ganz mir gehört, vor IHM und oft mit der Bitte des jungen Samuel im Herzen: „Rede, Herr, denn dein Diener hört“ (1 Sam 3,10). Diese stille Zeit des Schweigens hilft mir sehr, dass ich nicht aufgehe in den lauten und oft auch sehr



Osternacht Brixen

lauten Stimmen eines jeden Tages. Oft denke ich mir: Dass es laut ist, darauf habe ich wenig Einfluss. Ob ich still sein kann, hat viel mit mir selber zu tun. Diese tägliche Stille vor IHM verkleinert nicht die vielen Baustellen meines Lebens und meines Dienstes. Sie hilft mir aber, dass ich vor diesen Baustellen nicht flüchte, dass ich nicht vor ihnen zurück-

weiche, dass ich nicht aufhöre, an ihnen zu arbeiten und dass ich so oft spüre: Das ist mein Platz, hier bin ich hingestellt und gewollt. Das alles hat zu tun mit meinem Leben, mit meinem Glauben, mit meiner Berufung, mit meinem Auftrag, mit meinem unruhigen Herzen, „bis es ruht in IHM“ (vgl. hl. Augustinus).

+ Ivo Muser



Seelsorgetagung





### LAUT & LEISE ODER ALLES IST (MITTLERWEILE) RELATIV!

Die Begriffe **laut** und **leise** haben etwas mit dem Hören und Empfinden zu tun; dem persönlichen, aber auch dem gesellschaftlichen oder sozialen.

Was der eine als **laut**, vielleicht störend oder sogar unerträglich empfindet, das ist für den anderen ganz normal, dem Umstand angemessen oder nicht weiter auffällig. Ebenso kennen wir die Kontroversen hinsichtlich **leise** oder zu **leise**.

Und doch, mir scheint, dass es in den vergangenen Jahren zu einer

Verschiebung des gesellschaftlichen und kirchlichen Empfindens gekommen ist, vielleicht auch der Sensibilität oder der Dinge, die man wahrhaben möchte oder nicht! Was ich damit zum Beispiel meine?

Der stille bzw. leise Austritt zigtausender Christinnen und Christen aus den beiden großen Kirchen im deutschsprachigen Raum schreit doch zum Himmel und müsste auch uns in unseren Breiten mehr als zu denken geben. Es findet keine Auseinandersetzung mehr statt, kein Ringen mit- und umeinander – man geht „einfach“! Das ist eine mehr als deutliche Sprache! Und die Zahlen dort werfen auch ein Licht auf die Kirchenbindung in unseren Breiten, wenn sie auch aufgrund unserer ortskirchlichen Verfasstheit nicht ebenso genau messbar sind. Dieser leise Vorgang ist alarmierend und sollte viel mehr Gehör finden!

Andererseits scheint es z.B., dass die klaren und eindeutigen Impulse und Aussagen von Papst Franziskus, was die Strukturen der Kirche sowie die Topthemen 'Umgang mit der Schöpfung' sowie 'Frieden in der Welt' angehen, die er immer und immer wieder **laut** und deutlich in den Diskurs einbringt, und die viel und hoch gelobt werden, nicht allein außerhalb der Kirche nur relativ kurze und bescheidene Beachtung finden, und schon bald wieder zum nächsten Thema übergegangen wird.

Und dies könnte jetzt auf allen Ebenen von Kirche und Welt, Politik und Medien so weiter durchbuchstabiert werden. Ist es den (zu) vielen Bildern, Stimmen, Nachrichten, Meinungen geschuldet, die auf uns Tag für Tag einströmen? Ist die Flut an Reizen dafür verantwortlich, dass allzu gern lieber auf „stumm“ geschaltet oder auf eine Lautstärke, die nur noch im

Hintergrund läuft und eigentlich kaum noch wahrgenommen wird? Laut und leise – eigentlich ein Seismograf für wichtig und weniger wichtig! – verlieren so ihren ursprünglichen Sinn und ihre ihnen innewohnende Kraft und Aufgabe! Sie gehören wieder neu einjustiert. Dabei geht es vor allem auch um eine neue Herzensbildung, nämlich der (Auf-)Gabe der Unterscheidung!

Dem dient der Weg des Glaubens, der dem Wort Gottes traut: „Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch“ (Ez 36,26). Gemeint ist ein Herz, das empfindet, unterscheidet und versteht!

Es gilt, neu zu lernen, hinzuhören und hinzuschauen. Das geht uns alle an, und dies auf allen Ebenen!

*Abt Edward*

Gott gebe mir die Gelassenheit,  
Dinge hinzunehmen,  
die ich nicht ändern kann,  
den Mut, Dinge zu ändern,  
die ich ändern kann,  
und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.  
*(Reinhold Niebuhr)*





Forte e piano, oppure, riferito al suono, "sonoro, intenso" e "tenue, lieve, leggero".

Come altri opposti, ad es. chiaro e scuro, freddo e caldo, lento e veloce, dolce e salato, anche questo rimanda a molte esperienze della vita umana.

Questo binomio mi ha ricondotto al silenzio misterioso del bosco, che mi impressionava già da bambino e che cerco ancora oggi: un silenzio pieno di suoni attutiti, di vita nascosta.

Mi ha richiamato il fragore dei tuoni e dei fulmini nelle estati trascorse in montagna, e il suono della voce della mamma, che veniva a rassicurarci.

M'ha fatto rivivere il senso di mistero che mi pervadeva ascoltando, in un paese di montagna, i rintocchi della



"campana dell'agonia", che annunciava un decesso appena avvenuto.

Mi ha ricordato anche i registri dell'organo, sonori come la tromba e delicati come il flauto dolce; e il solenne e vigoroso canto finale, condiviso da tutta l'assemblea, a coronamento di tante celebrazioni solenni in Duomo.

Preferisco i suoni attenuati a quelli forti. Qui in Seminario prevale il silenzio, ma spesso i seminaristi fanno risuonare le loro risa negli atri della casa, ed è bello sentirli: quando sono assenti, c'è un senso di vuoto.

Forte e piano: la varietà infinita dei suoni nella natura e nell'esperienza umana glorifica la grandezza di Dio. Ma Dio non si esprime soltanto attraverso le sue creature, bensì anche rivelandosi nell'intimo dell'anima. E quando Lui parla, è bene che l'uomo taccia e ascolti.

Ja, wenn Gott spricht, ist es gut für den Menschen, zu schweigen und zuzuhören.

So tat es Elia, dem Gott sich auf dem



Berg Karmel im Hauch eines sanften Windes offenbarte; so auch der junge Samuel, den Gott dreimal in der Nacht rief: „Rede, Herr, denn dein Diener hört“.

Die beiden grundlegenden Augenblicke unserer Erlösung haben sich in der Stille vollzogen: die Menschwerdung im Schoß der Jungfrau und die Auferstehung in der stillen Dunkelheit des Grabes am Ostermorgen.

Aus den Evangelien wissen wir, dass es zum Tag Jesu gehörte, sehr früh aufzustehen und sich im Gebet zu sammeln.

Er lehrte uns, dass wir unsere Stimme nicht erheben müssen, um zu Gott zu sprechen, denn Gott liest in unseren Herzen und hört unsere innersten Sehnsüchte und Gebete; Im Gegenteil, es ist wichtig, dass wir mit aufrichtigem Herzen und guter Gesinnung zu ihm beten.

Normalerweise verbringe ich viele Stunden im Gebet in der Seminarkapelle.

Ich versuche, mich zu entleeren, damit seine Gegenwart mich erfüllt: „Hier bist du, Jesus, von dem alles abhängt.“ Ich bin überzeugt, dass Er



sich bei denen bemerkbar macht, die ihn mit Beharrlichkeit suchen.

Ich danke Dir, dass Du diese Zeilen gelesen hast.

Last uns im Gebet vereint bleiben.

*don Luca*





### **ABSCHIEDNEHMEN IM SINNE DES HL. FRANZISKUS**

Zum vierten Male gestalten wir heuer das “Brüggele” gemeinsam. Es ist für mich immer eine besondere Freude im Team die Texte zu sammeln, zu lesen und passende Fotos dafür zu finden. Im ersten Jahr war die Herausgabe des “Brüggele”, wie alles was neu übernommen wird, noch eine große technische Herausforderung und mit viel Aufwand verbunden. Mit jedem Jahr läuft es einfacher, doch unser Wunsch als Redaktionsteam bleibt derselbe: für Euch, liebe Leser:innen, interessante und persönliche Artikel zu schreiben. Für mich

selbst ist dieses “Brüggele” das letzte, das ich mitgestalte, da ich mit Anfang Januar eine neue berufliche Tätigkeit als Geschäftsführerin im „Haus der Solidarität“ in Milland beginnen werde. Ich wünsche allen viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe und nehme mit Wehmut Abschied. Das Abschiednehmen in drei Schritten nach der Art des Hl. Franziskus, lässt Wehmut zu und schaut nach vorne.

#### *Ich lasse zurück*

Die Seminaristen Alex, Augustino, Cleofas, Dietrick, Francesco, Gabriel, Henry, Jordan, Lucas, Madhu, Nicodemo, Oscar, Reuben, Rohith, Thambi und Vicent. Das neue Leitungsteam mit Regens Markus, Spiritual Don Luca, Studienpräfekt Alexander Notdurfter, Assistent Ulrich Fistill und Verwalter Thomas Schraffl, sowie den ehemaligen Studienpräfekten Martin Lintner und Prof. Edmund Runggaldier. Genauso lasse ich alle Mitarbeiter im Seminar und an der Hochschule und einen wun-

derschönen Arbeitsplatz zurück.

#### *Ich nehme mit*

Unzählige Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse in diesen Jahren. Wertvolle Erfahrungen durch Gespräche und Diskussionen, das Kennenlernen und Eintauchen in eine für mich anfangs fremde Welt. Die Welt des Seminars war für mich genauso neu wie die Heimatländer der Seminaristen. Respekt vor und mehr Wissen von anderen Kulturen und Lebensweisen nehme ich ebenso mit.

#### *Ich gebe weiter*

Euch allen meinen Dank für diese besonderen Jahre. Ich wünsche der ganzen Seminargemeinschaft, vor allem Euch liebe Seminaristen, Gottes Segen auf Eurem Weg. Habt Ausdauer und Kraft für die weitere Zeit der Ausbildung, Mut und Vertrauen, wenn Zweifel auftauchen und liebe Menschen an Eurer Seite, die euch begleiten mögen.

*Elisabeth von Lutz*



### **EINSPANNENDE UND UNVERGESSLICHE REISE**

Im Juli 2024 durfte ich als (mittlerweile ehemaliger) Studienpräfekt an der Reise des Priesterseminars nach Tansania teilnehmen. Dort haben wir die Familien der Seminaristen, die bei uns an der PTH-Brixen studieren, und deren Bischöfe getroffen und verschiedene Hilfsprojekte, die von Missio Bozen-Brixen unterstützt werden, besucht. Die Eltern und Geschwister der Seminaristen kennenzulernen war sicher der Höhepunkt der Reise und vor allem deshalb interessant, weil es mir

und der Leitung des Priesterseminars besser geholfen hat, die Seminaristen zu verstehen. Zu sehen, woher die Seminaristen stammen, hat mir einmal mehr deutlich gemacht, welche Herausforderung es für die meisten von ihnen darstellen muss, sich bei uns in Südtirol zurechtzufinden, unterscheiden sich die Lebensumstände und auch Lebensstile doch in vielen Punkten. Das hat mir auch Respekt eingeflößt und mich daran erinnert, mit wie-

viel Sensibilität wir diese jungen Menschen in Brixen begleiten sollen. Aufschlussreich waren auch die intensiven Gespräche mit ihren Heimatbischöfen, und zwar aus mehreren Gründen. Einmal war es interessant zu sehen, dass sich die Ausbildungsprogramme in den Seminaristen in Tansania von dem in Brixen bzw. in Europa doch wesentlich unterscheiden, vor allem im Verständnis der Erziehung der Priesteramtskandidaten zu selbstverantwortlichen



Personen. Während im europäischen Kontext ein starker Akzent auf Selbstverantwortung und Freiheit liegt, sind die Ausbildungsprogramme in den Seminarien in Tansania strikter strukturiert mit weniger Freiräumen für die persönliche Verantwortung. Das macht es verständlich, dass ein Mehr an Freiheit einerseits natürlich eine positive und verlockende Erfahrung ist, andererseits aber auch überfordernd sein kann, sodass es nicht leicht ist, immer die richtige Balance zu finden. In den Gesprächen mit den Bischöfen haben wir auch gespürt, wie unterschiedlich die Herausforderungen sind, vor denen die Kirche in Tansania und in Europa steht. In Tansania ist die Kirche im wahrsten Sinn des Wortes jung: historisch jung und voller Kinder und junger Menschen. Es ist eine Kirche im Aufbruch, in der nicht nur Kirchen gebaut, Pfarreien und Diözesen neu gegründet, sondern sogar Wallfahrts-



orte ganz neu gebaut werden, um den Menschen aus den umliegenden Regionen einen Ort zu geben, wohin sie gemeinsam pilgern können und wo ihnen theologische Bildung angeboten wird. Einen solchen Wallfahrtsort mit angeschlossenem Bildungsort, der erst vor wenigen Jahren inmitten eines weitgehend unberührten Urwaldes in der Nähe von Kigoma im Westen des Landes erbaut worden ist, konnten wir besichtigen – inklusive einer Affenfamilie, die auf dem Dach der Kirche keck herumgeturnt ist. Wie sehr sich die sozialen Kontexte des kirchlichen Wirkens unter-

scheiden, ist auch bei einem Besuch verschiedener Schulprojekte im Norden des Landes in der Diözese Arusha zu Füßen des Kilimanjaro deutlich geworden. In den dortigen Missionsstationen werden immer wieder Mädchen aufgenommen und in Sicherheit gebracht vor Beschneidungen oder Zwangsverheiratung. Kirche bzw. kirchliche Einrichtungen werden hier von den Menschen der Umgebung als sichere Orte empfunden, wo sie in Sicherheit sind und wo sie Hilfe finden, von finanzieller Unterstützung bis zu den Schulen und den Krankenhäusern. Die einzigen funktionierenden

Krankenhäuser sind oft jene, die von Ordensgemeinschaften, Pfarreien oder Diözesen geführt werden. Es ist selbstverständlich, dass alle Menschen Aufnahme und Hilfe finden, unabhängig davon, ob sie katholisch sind oder nicht. Unvergesslich bleiben schließlich auch die beeindruckenden Naturerlebnisse: die Safari mit den Beobachtungen von unendlich vielen Tieren im weltberühmten Serengeti Nationalpark und im Ngorongoro-Krater und die Besteigung des Kilimanjaro in mehreren Tagen über die so-

genannte Machame-Route. Die ca. 45 Minuten, die unsere Gruppe auf dem Gipfel, auf dem Dach Afrikas verbringen konnte, waren der Höhepunkt der Reise, diesmal im geographischen Sinn auf knapp 5.900 Metern Meereshöhe. Nach der Rückkehr nach Südtirol hing ich wie wohl viele andere der Mitreisenden, noch tagelang den Erinnerung nach und ließ die vielen Eindrücke nachwirken. Auch wenn die hiesigen Herausforderungen und die tagtäglichen Aufgaben mich wieder recht schnell eingeholt haben, so bleibt doch

die Dankbarkeit für die diese bereichernde Erfahrung und vor allem auch eine gewisse Demut, dass wir mit unseren Problemen und Schwierigkeiten nicht der „Nabel der Welt“ sind und Menschen in anderen Regionen der Welt mit zum Teil größeren Herausforderungen konfrontiert sind. Und trotzdem kommen wir nicht umhin, unsere eigenen Schwierigkeiten, Herausforderungen und Krisen, auch in der hiesigen Kirche, anzupacken und zu bewältigen.

*P. Martin M. Lintner*



## LAUT UND LEISE AM KILIMANDSCHARO

Vom 25. Juli bis zum 4. August durfte ich nach Tansania, dem Geburtsland von 10 unserer Seminaristen, reisen und Afrikas höchsten Berg den Kilimandscharo besteigen. Zu den 9 Gipfelstürmern gehörten auch Regens Markus Moling, Neudekan Pater Martin

Lintner, Generalvikar Eugen Runggaldier und die beiden Seminaristen Oscar und Cleofas. Oscar hatte jedes Detail der Reise perfekt organisiert und mit ihm hatte ich sehr schöne und interessante Gespräche. Bei unserem 5-tage-langen Auf- und Abstieg erzählte er mir viel Interessantes über seine Heimat und über seine Überzeugungen Priester zu werden. Ich im Gegenzug konnte ihm einiges über die Verwaltungsarbeit in einem kirchlichen Institut erklären. Wir hatten sehr schöne Gespräche und so ist er mir während der Zeit in Tansania wirklich ans Herz gewachsen. Die Erfahrungen, die ich in Tansania sammeln durfte (auch wenn die Zeit sehr kurz war) waren intensiv und haben mich sehr geprägt. Ich denke oft an unser Abenteuer zurück. Während der langen Fußmärsche hatte man viel Zeit ins sich zu gehen und die Natur auf sich



wirken zu lassen. Die Stille am Berg (die Nächte in den Zelten waren dann nicht mehr so still, da der eine oder andere einen sehr tiefen Schlaf hatte – es werden keine Namen genannt) stand zum völligen Kontrast mit dem Durcheinander und „Casino“ in den Städten. Ich war das erste Mal in Tansania, aber ich werde bestimmt, zusammen mit meiner Familie, dorthin zurückkehren.

Besonders die Gastfreundschaft und die Schönheit der Natur haben mich beeindruckt.

Ich möchte hiermit die Gelegenheit nutzen und mich bei allen Mitarbeitern im Haus für die geleistete Arbeit im Laufe des Jahres bedanken. Es war wieder ein sehr erfolgreiches Jahr mit vielen Veranstaltungen, Gästen und vor

allem schönen Begegnungen im Haus. Wenn ich mich mit den verschiedensten Personen, die das Haus betreten, sei es Teilnehmer von Veranstaltungen, sei es Übernachtungsgästen unterhalte, dann wird immer wieder die Ruhe und Stille im Haus hervorgehoben.

Somit wünsche ich allen ein ruhiges und besinnliches Weihnachtsfest zu Hause mit euren Liebsten.

*Benno Pfattner*



Möchten Sie das "Seminarprojekt" mit einer Spende unterstützen?  
Vuole sostenere il nostro progetto?

IBAN (Firmen): IT 06P0585658220070570151787 (Priesterseminar)  
IBAN (Privatpersonen): IT 73R0604511601000005005630 (Missionsamt)

Die Spenden sind steuerlich absetzbar  
und kommen zu 100% den Seminaristen zu.  
Le offerte sono fiscalmente deducibili  
e vanno completamente a favore dei seminaristi.



## UNSERE CHRONIK: LAUT UND LEISE DURCH DAS SEMINARJAHR

### Leise und still werden im Blick auf das Wesentliche

Leise begann das neue Jahr mit dem Einkehrtag am 22.1.24 gemeinsam mit den Studierenden des Canisianums und des Priesterseminars von Innsbruck. P. Willibald Hopfgartner OFM führte die Teilnehmer in die Spiritualität des heiligen Franz von Assisi ein. Beim Studientag am 13. März zum Thema Priestertum überzeugte Prof. Christoph Amor mit einem spannenden Einblick in die Theologie des Priestertums. Der Einkehrtag im Mai im Canisianum in Innsbruck war ganz der ignatianischen Spiritualität gewidmet. Er wurde von P. Josef Thorer SJ gehalten.



### Leise Arbeit an sich selbst - ein Unterwegs sein im Blick auf die menschliche Reife

Ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung ist die Förderung der mensch-



lichen Reife, der Selbstkenntnis und der Formung der Affektivität. Diese Ausbildungseinheiten geschehen meist leise und werden in Einzelgesprächen thematisiert. Neben den persönlichen und regelmäßigen Begleitgesprächen mit PsychotherapeutInnen haben die Seminaristen auch an mehreren Begegnungen und Fortbildungen zur menschlichen Reife teilgenommen. So fand am 10.5.24 das Treffen mit der Gruppe der Studenten zum Safe-Guarding aus Rom statt. Wertvoll waren auch die Tage zur affektiven Reife im April mit Frau Dr. Katharina Fuchs und Dr. Gottfried Ugolini.



### Lautes Singen als Ausdruck der Freude

Etwas lauter ging es da schon beim Seminarsonntag zu. Im Anschluss an den feierlichen Gottesdienst mit Bischof Ivo Muser und dem festlichen Mittagessen führten die Seminaristen die Gäste durchs Haus und zeigten einen selbst gemachten Kurzfilm über das Seminar. Nicht fehlen durfte der laute und fröhliche Gesang unserer tanzanischen Seminaristen.

### Laute Gespräche und lustiges Beisammensein - Besondere Gäste im Haus

Laut ging es im Seminar immer dann zu, wenn uns besondere Gäste besucht haben. Dazu zählt beispielsweise Luis Durnwalder, der am 17. Jänner einen Wattkurs angeboten hat. Im Mai berichtet Hans Peter Vikoler über die Arbeit der Vereinten Nationen. Im Juni besuchten uns Josef Gschnitzer und Andreas Seehauser. Sie sprachen über Chiara Lubich und die Spirituali-





### **Pfarrreibesuche im Laufe des Jahres – zwischen leisen Erfahrungen und lauten Begegnungen**

Besonders wertvoll waren die verschiedenen Pfarrreibesuche. Bei den vielen Gesprächen, den guten Mittagessen und den wertvollen Begegnungen ging es manchmal besinnlich leise, aber auch kräftig laut zu. Bereits im Dezember besuchte die Seminargemeinschaft den oberen Vinschgau auf Einladung von Dekan Stefan Hainz. Im Mai organisierte Dekan Josef Knapp sogar Übernachtungsmöglichkeiten bei Familien, sodass die Seminaristen eine Nacht in den Pfarreien Bruneck, Stegen und Reischach verbringen konnten. Beim Pfarrreibesuch in Rodeneck gab es eine besondere Schlossführung durch das Schloss Rodeneck. Noch

tät der Fokolarbewegung. Auch Gäste aus Singida in Tanzania und aus China gehörten u.a. zu den besonderen Gästen in diesem Arbeitsjahr. Laut ging es bei den Besuchen der Firmlinge am Open day (13.3.24). Dieses Angebot soll im kommenden Semester ausgebaut werden. An verschiedenen Tagen sollen Firmlinge ins Seminar eingeladen werden.



Ende Juni besuchten die Seminaristen die Pfarreien von Stefan Stoll im Ahrntal.

Mit Oktober 2024 haben die Seminaristen ihre Praktikumpfarreien gewechselt. Auf diese Weise können sie neue Erfahrungen machen, andere Arbeitsstile kennen lernen und neue Pfarrgemeinden erleben.

### **Laut und leise im Austausch miteinander**

Laut und leise wurde bei den Austauschen am Dienstagabend diskutiert. Wesentliche Neuerungen für das kommende Studienjahr wurden partizipativ erarbeitet. Dazu gehört beispielsweise ein monatlicher intensiverer geistlicher Abend, die Begegnung mit Firmlingen und eine Neuorganisation der Supervision.

### **Leise Veränderungen im Speiseplan**

Schrittweise, aber entschieden, kam es im vergangenen Jahr zu Veränderungen im Speiseplan. Unter Anleitung der Ernährungsberaterin Yvonne Dauru wurde der Fleischkonsum reduziert und die vegetarische Küche ausgebaut. Frau Dauru besuchte auch die Seminargemeinschaft und referierte zum Thema gesunde Ernährung. Ein gemeinsamer Kochabend bildete den Abschluss der Begegnung.





## DIE HEILSAME GEGENWART GOTTES

Der Alltag kann tückisch sein. Da gibt es oft unheimlich viele (scheinbar) dringende Aufgaben, die den wirklich wichtigen Dingen den Lebensraum strittig machen. Vom Theologiestudium, vom Seminarleben, von pastoralen Einsätzen, von manchen kleineren Projekten und von vielen tiefen Gesprächen in Anspruch genommen, war in mir die Erschöpfung auf der Zugfahrt nach Deutschland deutlich spürbar. Wie freute ich mich, dass ich nach der intensiven Advents- und Weihnachtszeit nun einige Tage geistlich auftanken durfte. Das Ziel

jener achtstündigen Zugfahrt gegen Ende des Jahres war Frankfurt am Main. In der Zukunftswerkstatt von Sankt Georgen machte ich über Silvester Ignatianische Schweigexerziten, von denen ich Ihnen im Folgenden erzählen möchte.

In der jesuitischen Zukunftswerkstatt erlebte ich eine überraschend dynamische Kirche. Da waren junge Frauen und Männer aus ganz Deutschland, die in Bezug auf Ausbildung und Arbeitsbereiche vollkommen unterschiedlich waren, aber allesamt Gott näherkommen wollten. Diese Sehnsucht, den allmächtigen Gott im-

mer besser kennen und immer tiefer lieben zu lernen, ist vielleicht der unverzichtbar-kostbare Treibstoff eines christlichen Lebens.

Ich möchte mich nicht zu lange mit Äußerlichkeiten aufhalten. Klar, bei den Gebetszeiten wurden schöne, geistliche Lieder gesungen, im Meditationsraum steht ein Boot und im Zimmer finden Teilnehmer bei ihrer Ankunft neben einer Blume auch einen handgeschriebenen Brief vom heiligen Ignatius (!?), aber fernab all dieser Nebensächlichkeiten machte die Stille hellhörig für die liebevoll-zärtliche Stimme Gottes. Wie kostbar waren mir Morgenlob,



Schriftbetrachtungen, Eucharistiefeier und geistlicher Tagesrückblick, wie hilfreich die täglichen Begleitgespräche und Predigten, wie wohltuend das ausgeschaltete Mobiltelefon, wie spannend das gemeinsame Schweigen trotz mannigfaltiger, innerer Regungen! Nach längerer Zeit spürte ich wieder ganz deutlich Gottes heilsame Gegenwart, die alles Begreifen übersteigt, uns berühren und beleben will. Auf der langen Rückfahrt nach Brixen galt es unzählige Nachrichten

zu beantworten. Wenn man acht Tage nicht erreichbar ist, kommt so einiges zusammen; erst recht über Silvester und Neujahr. Sofort war ich wieder mitten im hektischen, lauten Alltagsgeschäft. Auf der Zugfahrt kam ich ins Gespräch mit einer jungen Frau aus Frankfurt. Sie hatte in München eine neue Arbeitsstelle bekommen und schleppte ihren Lebensmittelpunkt in zwei schweren Koffern mit sich in eine neue Wohnung. Sie erzählte mir von ihrem Studium, ihrem Beruf, dem Um-

zug und ihren Reiseplänen, ich erzählte ihr von meinem Leben im Priesterseminar, dem christlichen Glauben und meiner Exerzitienerfahrung. Wie wir so redeten, verstand ich immer deutlicher, dass Gott auch bei diesem Zuggespräch mit dabei war. Wochen später bin ich noch immer voll Freude darüber, dass uns unser himmlischer Vater überall nahe ist. Diese stauende Freude über Gottes Gegenwart wünsche ich auch Ihnen.

*Alex Lamprecht*





### “LA VOCE DELLA VITA”

Im Italienischen und Lateinischen trägt das Wort „Vita“ die Bedeutung „Leben“. Das Wort „Vita“ in der Swahili-Sprache bedeutet Krieg. Seitdem ich dieses Wort gehört habe, versuche ich, die beiden Begriffe zu verbinden, um ihnen eine einzige Bedeutung zu geben. Ich habe über die Bedeutung des Lebens und des Krieges nachgedacht. Stimmt es, dass das Leben ein Krieg ist? Aus menschlicher Sicht kann es so aussehen und auch nicht. Die Frage ist: Welchen Klang bringt mein Leben in die Welt? Was drückt mein Leben aus? Bringt mein Leben Krieg

in die Welt? Wie hört sich menschliches Leben an, wenn wir die heutige Welt betrachten? In Israel, Palästina und in der Ukraine, in Russland, im Kongo, Sudan oder Afghanistan: Welche Botschaft tragen die Herzen der Menschen dort in die Welt? Denn wir Menschen haben die Macht zu entscheiden, was das Leben der Welt bringen soll. Dies ist entweder Liebe und Frieden, Gerechtigkeit und Hoffnung oder Hass und Krieg.

Das Leben hat viele Stimmen, die inneren Frieden brauchen, um mir und allen einen Sinn zu geben. “Charity begins at home” – “Nächstenliebe beginnt zu Hause”. Es beginnt im-



mer bei mir, bevor es an jemand anderen weitergegeben wird. Welche Stimme bringt mein Leben in die Welt, damit die anderen davon einen Nutzen haben können? Ich bin verantwortlich, den guten Teil von mir zum Vorschein zu bringen, um ihn mit den anderen zu teilen. Wir sollen voneinander lernen. Die Welt braucht gute Menschen und gute Beispiele.

Das Beispiel für die beste Stimme des Lebens wurde uns Christen und Christinnen von Christus unserem Herrn gegeben. Er schenkt uns eine schöne Melodie, der jeder von uns etwas abgewinnen kann. Er weist uns an, wie wir leben sollen, damit unser Leben einen Sinn



bekommt. Mein Leben gewinnt an Bedeutung, wenn es in Beziehungen zu anderen steht. Das hat Christus selbst am Kreuz getan. Die Welt als einen Ort zu erkennen, an den wir gesandt sind, um einander zu dienen.

Es ist erstaunlich, in der heutigen Welt, in der wir leben, zu sehen, wie Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und unterschiedliche Kulturen zusammenkommen und Musik mit unterschiedlichen Klängen machen oder Fußballspieler aus verschiedenen Ländern

gemeinsam spielen und sich verstehen können. Die Vielfalt bringt Menschen zusammen. Musik wird schön, wenn verschiedene Stimmen gemeinsam erklingen. Spieler erringen den Sieg, indem sie ihre Vielfalt auf dem Fußballplatz vereinen. Das Problem entsteht dann, wenn wir unterschiedliche Vorstellungen über Dinge haben, die alle Menschen betreffen, wie Liebe, Gerechtigkeit oder Frieden. Wo es an Einheit mangelt und jeder eigenständig entscheidet, verliert die Vielfalt ihre gute Bedeutung. Das führt zu

großen Herausforderungen und Verwirrung innerhalb unserer Gemeinschaften und Nationen. Wir sind heute eine Generation von gebildeten Menschen, aber wir finden in vielen Bereichen immer noch Krieg. Daher sollten wir uns für eine andere Stimme des Lebens entscheiden, die jedem von uns einen Sinn gibt, wie Paulus im zweiten Brief an die Thessaloniker schreibt: “Ihr aber lasst’s euch nicht verdrießen, Gutes zu tun” (2Thess 3,13)

*Augustino Leonard Komba*





## ERLEBNISSE IN DER NATUR

Als ich noch in meinem Heimatdorf in Tansania war, wusste ich nicht, was es bedeutet, einen Spaziergang oder eine Wanderung zu machen, aber jetzt habe ich es erfahren. Ich würde vielleicht einen Spaziergang hier in Südtirol mit dem Gehen zur Arbeit auf den Feldern oder auf den Wiesen in meinem Heimatdorf vergleichen. Damals, als ich zuhause war, sind wir immer zu Fuß zum Arbeiten gegangen, es waren ungefähr fünf Kilometer bis wir die Felder erreichten. Das Ziel des Gehens war die Arbeit. Ich würde eine Wande-

rung in den Bergen vergleichen mit der Suche nach Brennholzern für den Hausgebrauch oder Gras für das Vieh, denn ich habe früher mit meinen Freunden das Vieh gehütet. Zuhause bin ich auch mit dem Rad gefahren, aber nicht als Freizeitbeschäftigung oder wegen der sportlichen Betätigung, sondern weil es einen Zweck hatte.

Als ich nach Brixen gekommen bin, hörte ich oft vom Regens und Frau Elisabeth, dass sie geplant hatten, dass wir spazieren oder wandern gehen. Ich wusste nicht, was es bedeutet einen Spaziergang oder eine Wanderung zu ma-



chen, aber sie versuchten es uns zu erklären. Ich wollte zu Beginn nicht mitgehen, weil es mir nicht gefallen hat. Im Laufe der Zeit war ich aber begeistert davon, Spaziergänge und Wanderungen zu machen. Ich habe Wälder, Vögel, Berge und auch Tiere, wie Hirsche, gesehen, dabei habe ich mich an meine Kindheit erinnert, als ich unser Vieh hütete, danach habe ich mich in die Natur verliebt.

Später habe ich mich entschieden selber Spaziergänge zu machen, meistens bin ich allein gegangen, in Brixen und manchmal auch in Toblach. Bis heute mache

ich es so. Was mir in Toblach gefällt, ist, dass es viele Berge gibt, Wälder, Seen, deswegen mag ich Spaziergänge und Wanderungen. Ich fahre in Brixen und in Toblach auch sehr gerne mit dem Fahrrad, weil ich mich sportlich betätigen möchte, um meinen Körper fit zu halten.

## WARUM MAG ICH ES, DER NATUR ZU BEGEGNEN?

Es ist manchmal so, dass mein Kopf voller Gedanken ist oder dass ich Stress habe. Meine Medizin ist, dass ich spazieren gehe, danach geht es mir immer ein bisschen besser und ich kann weitermachen mit meinem Programm im Seminar.

Es ist manchmal so, dass es mir nicht gut geht, dann gehe ich alleine raus, um frische Luft zu tanken. Normalerweise gehe ich Richtung Neustift. Ich schaue dem Fluss zu, wie das Wasser fließt, danach, wenn ich wieder im Seminar bin, ist mein Kopf frei. Es ist manchmal so, dass



ich über mein Leben nachdenken muss. Oft gehe ich spazieren, um zu mir selbst zu kommen. In Toblach beim Spazieren höre ich im Wald die Geräusche der Vögel, den leisen Wind, den rauschenden Fluss, dann fange ich an über meine Vergangenheit als junger Mann nach-

zudenken, ich denke an mein jetziges Leben als Seminarist und ich denke an meine Zukunft.

„Erlebnisse in der Natur sind für mich, dass ich der Natur begegne, beim Spazieren, Wandern und Radfahren“.

*Cleofas Cleofas Nkoswe*





13,5), (Phil 2,6-7). Da hat man Gott als leise, machtlos und jemanden der mit dem Volk ist, bezeichnet. Diese beide Erfahrungen haben die Menschen mit demselben Gott gemacht. Ich denke beide Erfahrungen stehen nicht im Widerspruch zueinander, aber sie haben Menschen zur

Erkenntnis gebracht, dass Gott mehr ist als sie dachten. Ich glaube alle diese Erfahrungen halfen den Menschen mehr über Gott zu verstehen und zu erkennen, nämlich, dass Er der Ursprung und das Ziel des Lebens ist.

Erfahrungen, die ich als Christ und in besonde-

### EIN ZIEL TROTZ ZWEIER WEGE

Wenn ich an das alte und neue Testament denke, erinnere ich mich an verschiedene Arten und Weisen wie Gott sich geoffenbart hat. Auf einer Seite hat Er sich durch Feuer, Wind, Donner, Blitze, schwere Wolken geoffenbart Vgl. (Ex 3,2), (Ex 19,16), (Off 11,19). Da hat man Gott als laut, mit Macht, Gewalt und als jemanden, der weit weg vom Volk ist, bezeichnet.

Auf der anderen Seite hat Gott sich durch sanftes, leises Säuseln, Solidarität, Demut und Liebe geoffenbart Vgl. (1 Kön 19,12), (Joh



rer Weise als Seminarist mache, nehme ich als Geschenk Gottes an. Ich glaube, dass all diese unterschiedlichen Erfahrungen mir helfen im Glauben zu wachsen und mich in ein erfülltes Leben zu begleiten.

Wenn ich meine Erfahrungen in zwei Gruppen einteilen würde, dann würde ich sie in laute und leise Erfahrungen einteilen.

Zu den lauten Erfahrungen zähle ich alles, was ich ausdrücken kann und alles was ich mei-

ne, dass ich verstehen kann.

Zu den leisen Erfahrungen zähle ich alles, was ich in meinem Leben als Christ offenlasse. Da weiß ich, dass ich nicht alles kann und nicht alles verstehe.

Ich glaube, dass diese zwei Arten von Erfahrungen sich gegenseitig ergänzen und in ihrem Miteinander mich zum Ziel führen.

Das ist der Grund, warum ich keine von meinen Erfahrungen als

selbstverständlich hinnehme. Über die Dinge, über die ich reden kann, rede ich gerne. Über die Sachen, über die ich lachen kann, lache ich gerne und alles, über das ich nicht reden kann, lasse ich offen.

(Koh 3,1.7) „Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit. Eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden“

*Ditrick Titus Makali*





### IM GEBET BEGEGNEN WIR GOTT UND ER MACH ALLES NEU.

Alles Erfahren von Gott ist falsch, wenn es nicht von Anfang an mit dem Begegnen mit Gott verbunden wird. Gott ist ja nicht vor allem ein Gegenstand unseres Fragens und Nachdenkens, der sich nicht rührt, sondern der lebendige „Mit uns“, der Schauende, Liebende, Rufende, Wartende, Schenkende, der uns trägt und führt, der sich uns immer mehr eröffnen und uns mit seiner Liebe erfüllen und sättigen will. Darum gehört zum Erfahren von Gott immer das Begegnen mit Gott.



Das erste Gebet des Menschen wird zunächst meist eine Antwort auf eine unmittelbare Erfahrung sein, etwa ein Danken für etwas Schönes, auf etwas, was er empfangen hat oder empfängt und ein Ausdruck der Freude darüber ist. Das können die Kirschen sein, die er jetzt essen darf, oder der Schnee, auf dem es sich so schön rodeln lässt, oder das lustige Spielen, bei dem es so viel zu lachen gab.

Oft wird es ein bloßes Erzählen sein von etwas, was der Mensch erlebt hat, was ihn erfüllt: Vom großen Bagger, der die Baugrube aushebt, vom schnellen Autofahren oder vom Planschen im See. Solches Erzählen drückt

vielen aus: wissen, dass Gott sich für alles interessiert, was das Kind bewegt, wissen um seine Teilnahme und seine Liebe. Ferner drückt dieses Erzählen Offenheit und Vertrauen, Nähe und Einvernehmen aus.

Auch die Freude über Gott kann der Mensch im frühen Alter aussprechen: Dass er da ist und so vieles Gute gibt und dass er in allem das Beste will.

Gerade durch das Gebet führt uns Jesus zum Vater. Im Gebet verändert der Heilige Geist unser Leben. Im Gebet lernen wir Gott kennen; wir entdecken so seine Gegenwart in unserer Seele, vernehmen sei-

ne Stimme durch unser Gewissen und schätzen seine Gabe der persönlichen Verantwortung für unser Leben und unsere Welt in ihrem echten Wert ein. Durch das Gebet können wir unsere Aufmerksamkeit auf die Person Jesu Christi konzentrieren und die Bedeutung seiner Lehre für unser Leben verstehen. Jesus wird zum Vorbild für unser Handeln, unser Leben. Wir beginnen, die Dinge auf seine Art zu sehen.

Das Gebet verwandelt unser persönliches Le-

ben und das der Welt. Wenn ihr Christus im Gebet begegnet, wenn ihr sein Evangelium kennenlernt und im Zusammenhang mit euren Hoffnungen und Zukunftsplänen darüber nachdenkt, dann wird alles neu. Alles ist anders, wenn ihr beginnt, die Gegebenheiten des täglichen Lebens im Licht der Werte zu überprüfen, die Jesus gelehrt hat. Diese Werte sind in der Bergpredigt klar festgelegt: Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. Selig, die ein reines

Herz haben; denn sie werden Gott schauen. Selig die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden (Mt 5,7-9).

Im Gebet, in der Vereinigung mit Jesus eurem Bruder, eurem Freund, eurem Erlöser, eurem Gott beginnt ihr, eine neue Luft zu atmen. Ihr setzt euch neue Ziele, glaubt an neue Ideale, sagt Ja in allem. In Christus erfassen wir das Geheimnis unserer eigenen Menschheit.

*Gabriel Hatari*





## DER NEUE LEBENSSTIL

Ich bin seit dem Jahr 2021 in Südtirol. Nach der Ankunft habe ich, ganz automatisch, viele Sachen von Südtirol und von meiner Heimat Tansania miteinander ver-

glichen. Einige Sachen von uns sind ähnlich wie hier, aber es gibt auch viele Unterschiede. Diese Unterschiede bewirken, dass ich Südtirol und Tansania manchmal wie zwei völlig verschiedene Welten betrachte. Das Wetter, das Essen, die Kultur, die Mentalität, die Sprache, die Dauer des Tages und der Nacht im Sommer und im Winter und der Lebensstil insgesamt sind ganz unterschiedlich.

Seit ich das erste Mal hier in Brixen spazieren gegangen bin, bis zum heutigen Tag habe

ich mir viele Fragen gestellt. Sie betreffen die Stille des Lebens hier in Südtirol. Damals beim Spaziergang war es sehr ruhig und es ist eigentlich fast immer so bis zum heutigen Tag geblieben. Menschen gehen hin und her, sprechen miteinander, Autos fahren. Aus den Häusern habe ich nichts gehört und ich habe mich gefragt: "Sind die Menschen alle unterwegs oder wohnt in diesen Häusern niemand?" Auf dem Spazierweg habe ich Radfahrerinnen und Radfahrer getroffen, einige fuhren von vorne, andere von hint-



en auf mich zu und ich hörte nicht die Glocken von ihren Fahrrädern. Bei mir zu Hause ist es nicht so. Wenn man unterwegs ist, ist es meistens sehr laut, manchmal zu laut. In den Geschäften und Häusern hören die Menschen Musik aus dem Radio. Die Auto- und MotorradfahrerInnen benutzen oft ihre Hupen, vor allem, auch wenn sie sich gegenseitig grüßen wollen. Einige Gäste aus Südtirol haben für mehrere Tage unsere Diözesen in Tansania besucht. Bei einem Gespräch nach dem Ende ihres Aufenthalts habe ich sie gefragt, wie es für sie in Afrika war. Sie haben mir gesagt, dass sie in den ersten Tagen nicht gut schlafen konnten, weil es zu laut für sie war. Sie sind es so nicht gewohnt. Am Wochenende hört man normalerweise, vor allem in den Städten in Tansania, Musik bis Mitternacht und das ist meistens sehr laut. Das Christentum und der Islam sind die zwei

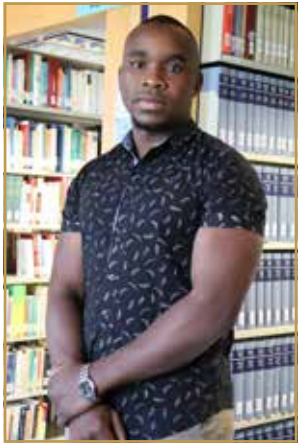


großen Religionen in Tansania und wir leben nahe beieinander in unseren Gemeinschaften. Früh am Morgen hört man von der Moschee die Gebete, von der christlichen Kirche die Glocken. Ebenso die Schulglocken für alle Schülerinnen und Schüler. Man hört ganz viele unterschiedliche

Geräusche und Stimmen und alles zusammen wirkt ziemlich laut. Deswegen war es für mich eine neue Erfahrung, vor allem, als ich ganz am Anfang hier in Südtirol war, dass das tägliche Leben hier sehr leise und ruhig ist.

*Jordan Philberty  
Kayago*





### **ZEIT DER DUNKELHEIT UND DES LICHTS IM KLOSTER.**

Ordensleute leben ein einfaches Leben, sie widmen sich dem Gebet und jeder Arbeit, die im Leben wichtig ist, um Gott zu verherrlichen. Sie heiraten nicht, weil sie von Gott berufen wurden, ihr Leben ganz Ihm zu widmen und ihr Leben der Suche nach Gott zu widmen. Wie jede andere Gemeinschaft umfasst ein Kloster Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Erfahrungen, Fähigkeiten und Interessen. Ich bin eines der Mitglieder des Klosters Neustift: In unserer Gemeinschaft



leben Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Charaktere und Fähigkeiten. Aus meiner Sicht bzw. Erfahrung habe ich in unserem Kloster zwei unterschiedliche Zeiten erlebt: Diese Zeiten sind Zeiten der Stille und Ruhe oder Zeiten der Traurigkeit und Freude. Wenn Stille und Ruhe herrschen, ist es eine Zeit der Traurigkeit, und wenn Lebhaftigkeit und Eifer herrschen, ist es eine Zeit der Freude. Diese Zeiten sind zwei Zeiten großer Besinnung oder Kontemplation in unserem Kloster. Stille oder Traurigkeit herrscht in unserem Kloster nur, wenn ein Mitglied der

Gemeinschaft stirbt, das heißt, wenn einer von uns die Gemeinschaft verlässt. In der Tat sind alle Mitbrüder von einer großen Wolke des Schweigens umgeben, in der jeder schweigend über sein Schicksal im Allgemeinen nachdenkt. Denn wenn einer von uns stirbt, haben wir ein Mitglied der Gemeinschaft verloren, was bedeutet, dass die Zahl der Mitglieder abnimmt, und deshalb ist diese Zeit sehr traurig. Ob es Freude ist oder nicht, es gibt verschiedene Momente, welche die Stille in unserem Kloster durchbrechen. Wir haben zum Beispiel die Gewohnheit, uns jeden Tag bei und nach den Mahlzeiten zu treffen und miteinander zu sprechen. Und wir haben auch die Gewohnheit, uns gegenseitig als Mitglieder der Gemeinschaft zu gratulieren, besonders wenn einer von uns seinen Geburtstag oder Namensstag feiert. Wenn wir also gemeinsam lachen und glücklich sind, dann ist das der Moment, in



dem die Dunkelheit der Stille weicht und sich das Licht des Glücks ausbreitet. Eine andere Sache, welche die Stille in unserem Kloster vertreibt, ist die Anwesenheit von uns jungen Leuten im Kloster, denn junge Leute sind stark, und wir reden lauter als die älteren Mitbrüder, die nicht im gleichen Alter wie wir sind. Das hat sich manchmal positiv auf unser Kloster ausgewirkt, weil wir eine gewisse Art von Freude in unser Kloster bringen. In der Tat scherzen wir Junge und die Älteren hier und da miteinander, was



uns die Möglichkeit gibt, als Mitglieder der Gemeinschaft fröhlich zusammenzuleben. Letztendlich vertreibt dies die Dunkelheit und bringt Licht in die Gemein-

schaft, denn manchmal ist die Stille wie die Dunkelheit und die Freude ist wie das Licht in der klösterlichen Gemeinschaft. Schließlich habe ich durch meine Erfahrungen im klösterlichen Gemeinschaftsleben viel gelernt: brüderliche Liebe, Einheit und Solidarität unter den Mitbrüdern, auch gegenseitige Hilfe, sogar gegenseitige liebevolle Hilfe, wie es in der Heiligen Schrift heißt. Manchmal machen wir Fehler, wenn wir jung sind, aber unsere Ältesten zögern nicht, uns zu korrigieren. Das ist ein großes Zeichen der brüderlichen Liebe.

*Lucas Makungu*





## IN DER STILLE GOTT BEGEGNEN: MEINE SPIRITUELLE REISE

.....Rede HERR; denn  
dein Diener hört  
(1Samuel 3,10)

Als Madhu, der in den letzten zehn Jahren als Seminarist in die Priesterausbildung ein-



getaucht ist, habe ich meine spirituelle Reise im katholischen Glauben vertieft. Geleitet von dem Thema „In der Stille, Gottes begegnen: Meine spirituelle Reise“. Meine persönliche Erfahrung hat mir geholfen in Kraft der Stille zu verstehen, um Gott zu begegnen.

Natürlich begann meine Reise im Priesterseminar, wo ich mit anderen studierte und betete. Doch neben den Büchern und Gebeten verspürte ich ein starkes Verlangen, Gott persönlich kennenzulernen. Zum ersten Mal begriff ich die Bedeutung der Stille auf meinem spirituellen Weg

während einer stillen Einkehr in meinem Diözesanseminar, in dem ich 2013 meine propädeutische Ausbildung absolvierte. Abseits der geschäftigen Welt betete ich und dachte tief nach, fühlte mich ruhig und friedlich. In dieser Stille spürte ich eine schwer beschreibbare Verbindung zu Gott, ähnlich wie der Prophet Samuel im Alten Testament. Beim Nachdenken über Samuels Geschichte im 1. Samuel 3,1-21 erkannte ich meine eigene Erfahrung des stillen Dialogs mit Gott wieder. Wie Samuel lernte ich, trotz der Ablenkungen des Lebens auf Gottes Stimme zu hören und mein Herz für seine Führung zu öffnen. Durch kontemplatives Gebet und Meditation entdeckte ich, dass Stille nicht nur die Abwesenheit von Lärm ist, sondern ein heiliger Raum, in dem wir mit Gott kommunizieren können.

In der katholischen Kirche erklärt die reiche Tradition der Mystik die



transformative Kraft der Stille als Vertiefung unserer Verbindung mit Gott. Irgendwie habe ich das Leben von Mystikern wie der heiligen Teresa von Avila und dem heiligen Johannes vom Kreuz verstanden und mich von ihnen inspirieren lassen, auch von Mutter Teresa von Kalkutta aus Indien. Sie sagte, dass sie die Energie und die Kraft, den Armen und Kranken zu dienen, aus dem Allerheiligsten Sakrament bezieht, während sie still davor betet. So machte ich mir die Praxis des stillen Gebets zu eigen, um in das Ge-

heimnis der Gegenwart Gottes einzutauchen.

Als Seminarist bemühe ich mich in meinem Alltag, trotz des akademischen Studiums und des pastoralen Dienstes, eine Atmosphäre der Stille zu bewahren. Ob beim Gebet, dem Betrachten der Schrift oder einfach beim stillen Verweilen vor dem Allerheiligsten, ich schaffe Raum für Gott, damit er in meinem Innersten sprechen kann.

Wenn ich vorausblicke, bin ich dankbar für meine geistliche Reise als Priesterkandidat. Die

Stille des Gebets und der Kontemplation hat mir Kraft, Frieden und Freude geschenkt, die mich als Seminarist und Jünger Christi stärkt. Und während ich diesen Weg weiter gehe, werde ich immer wieder an die Worte des Psalmisten erinnert: „Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!“ (Psalm 46:11).

*Madhu Kalaka*

Liebe Freunde, vielen Dank für eure Unterstützung! Frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr (2025) voller Christus Liebe!





### SO BEGEGNE ICH GOTT

„Leise heißt für mich, nicht laut zu sein und laut heißt, nicht leise zu sein.“ Das ist eine gute Definition, aber sie ist nicht so einfach. Leise zu sein heißt, es gibt eine Stimme, aber eine ganz leise. Laut zu sein heißt, es gibt

eine intensive, kräftige Stimme. Akustisch kann das aber für jede und jeden etwas anderes bedeuten. Das ist sehr interessant. Eine Frage: Mag Gott, dass wir leise oder laut sind? Jede und jeder kann eine eigene Antwort darauf geben, aber mein Vorschlag wäre: Beides gefällt Gott und gehört sich vor Gott - leise zu sein und laut zu sein.

Gott mag es, wenn ich bei der Anbetung vor dem Allerheiligsten in Stille bin. Gott mag es aber auch, wenn ich ihn mit lautem Gesang lobe oder ihm im Triumphieren mit Posaunen, mit Pfeifen, Trommeln und klingenden Zimbelen zujauchze.

Nach dem Evangelium von Johannes (14, 8-11)  
„Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns.“

Wer ist Philippus heute? Philippus ist du und ich. Wo und wann begegnen wir Gott? Natürlich, Gott offenbart sich in der Natur und in seinen Geschöpfen. Aber ist die Natur leise oder laut? Im Wald ist es manchmal sehr leise. Zugleich ist die schöne Musik der Vögel, Insekten und anderer Tiere zu hören.

In Seen, Bächen und Flüssen rauscht das Wasser und Stimmen von



unterschiedlichen Tieren kann man wahrnehmen. Die Meereswellen haben ihren eigenen Klang und natürlich auch der Wind, der über Land und Meer bläst.

Alles klingt wunderbar. So wie all diese Stimmen der Geschöpfe Gottes einzigartig sind, dürfen auch wir Menschen unsere Stimmen benutzen und zum Einsatz bringen. Wir dürfen mit unseren Stimmen Gott loben, solange wir lebendig sind.

„Alles, was atmet, lobe den Herrn, Halleluja“ (Ps 150,6)

Ich denke noch einmal daran, was Jesus zu Philippus gesagt hat: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“. Auf dem See Genezareth waren die Jünger mit Jesus in einem Boot. Wegen des starken Sturms war es sehr laut. Auch die Rufe der Jünger waren laut, denn sie hatten Angst und sie baten mit ihren Schreien den schlafenden Jesus um Hilfe. Als Jesus aufgestanden war, drohte er dem Wind und den Wellen und es trat Stille ein. Das heißt, in Jesus war Gott wieder da und mit den Jüngern und brachte alles in Ordnung. So kann ich sagen: „Ich rufe zu Gott, wenn ich

meine, dass er weit weg und nicht bei mir ist, und wenn ich spüre, dass er da ist, bleibe ich leise und in Stille und vergesse alle meine Schwierigkeiten“. Ich lade uns alle ein, laut genug zu sein, um Gott anzurufen, wenn wir das Gefühl haben, dass er nicht bei und unter uns ist. Ich wünsche uns allen, dass wir auch leise mit Gott und in Gott sind, damit wir alle zuversichtlich singen dürfen, wie es in einem Lied aus dem Gotteslob (Nr. 900) heißt: „Meine Seele ist stille in dir“

Nicodemo Thomas Yustino





## EIN SCHREIENDES SCHWEIGEN

Ich erinnere mich noch genau an den 16.04.2021, an den Tag, an dem ich von Tansania in Italien, in Südtirol, angekommen bin. Es war das erste Mal für mich in Europa zu sein. Ich bin am Flughafen in Mailand gelandet, danach bin ich mit dem Bus nach Brixen gefahren. Ich war neugierig darauf, Menschen und Tiere zu sehen und möglichen Lärm zu hören, wie es in meiner Heimat Tansania fast immer der Fall und normal ist. Die Fahrt hat ungefähr fünf Stunden gedauert. Meine Erwartungen blieben aber unerfüllt. Auf dem

gesamten Weg habe ich keine Menschen gesehen. Es waren nur Autos auf den Straßen, aber ringsum keine Menschen und keine Tiere. Ich fragte mich, wie kann das sein? Wo sind die Menschen? Wo sind die Tiere? Es war Lockdown. Es war die Zeit der schwierigen Pandemie Corona. Menschen hatten Angst das Haus zu verlassen. Die Anzahl der Personen im Supermarkt und in der Bank war limitiert. Sogar in

die Kirche, wo Menschen Hoffnung bekommen hätten, durften nur wenige Menschen hinein. Gottesdienste wurden über Youtube ausgestrahlt. Kinder durften nicht die Schule besuchen und nicht gemeinsam spielen. Erwachsene durften nicht zur Arbeit gehen. Selbst der gute Brauch - zum Kaffeetrinken zu gehen, war nicht mehr erlaubt. Jede und jeder musste zu Hause bleiben. Die Straßen waren leer und



leise. Es war ein großes Schweigen in der Stadt.

Meine ersten zwei Wochen in Brixen musste ich in Quarantäne verbringen. Es war nicht schön, an diesen Tagen an einem fremden Ort nur im Haus bleiben zu müssen. Keine Chance, die Stadt zu besichtigen, Menschen zu treffen, mit Menschen zu essen oder mich mit Menschen zu unterhalten. In jener Zeit hatte ich noch keine Sim-Karte und deshalb konnte ich nicht mit meinen Bekannten und mit meiner Familie in Tansania telefonieren. Auch mit dem Regens habe ich nur über das Hausteleskop geredet. Wir durften uns nicht treffen. Das Essen wurde mir von der Küche mit dem Aufzug geliefert.

Überall war es still. Ich musste zwar nicht schweigen, aber was sollte ich tun, wenn ich allein im Zimmer war und keine Möglichkeit zum Kommunizieren hatte? - Schweigen. Beim Sitzen, beim Ste-



hen, beim Liegen im Bett - Schweigen. Innerlich spürte ich eine tiefe Sehnsucht hinauszugehen, mich zu treffen, auszugehen, einkaufen zu gehen, die Hl. Messen zu besuchen, etwas trinken gehen, die neue Stadt zu erkunden, zusammen zu spielen, zu ratschen. Diese Sehnsucht schrie immer lauter, Tag für Tag, immer lauter und lauter. Je

länger ich geschwiegen habe und allein im Zimmer geblieben bin, desto lauter hat diese innere Sehnsucht geschrien.

Ein schreiendes Schweigen!

Gott sei Dank, dass diese schwierige Zeit vorbei ist!

*Oscar Peter Fredrick*





## MEIN WEG

Wenn ich an meinen katholischen Glauben denke, bin ich Gott dankbar für meine Eltern, besonders für meine Mutter. Ich wurde 2009 im Alter von zwölf Jahren als Jugendlicher getauft. Dann habe ich den katholischen Glaubensunterricht weiter besucht. Ich erinnere mich gerne an den Glaubensunterricht. Ich habe einmal mit der linken Hand das Kreuzzeichen gemacht. Die Katechetin hat das gesehen und mir liebevoll gezeigt, wie ich es richtig machen soll. Im Jahr 2010 trat ich ins kleine diözesane Seminar ein. Das Studium dauerte

ein Jahr lang. In diesem Seminar lernte ich die englische Sprache und die Tageszeitenliturgie. Ich wurde in diesem Seminar gefirmt, lernte die ganze Struktur der Kirche kennen und übte das persönliche Gebet. Daraufhin wechselte ich in ein diözesanes Seminar, das sich an einem anderen Ort befindet. In diesem Seminar habe ich sowohl staatlichen als auch kirchlichen Unterricht absolviert. Das hat mir sehr geholfen, meine heutige wichtige Lebensentscheidung zu treffen, Priester zu werden.

Nach den Ferien wurden im Seminar Exerzitien angeboten. Die Exerzitien haben mir sehr



geholfen. Sie waren für mich eine Auszeit für die Begegnung mit Gott. Die Referenten haben viele Vorträge über geistliche Berufung gehalten. Wir mussten Stille üben während der Exerzitien, damit jeder und jede die innere Stimme Gottes hören konnte. Diese Exerzitien haben meine Gottesbeziehung gestärkt. In meiner Schulklasse hatten wir eine geistliche Einheit für diejenigen, die sich für die priesterliche Berufung interessierten. Der Heilige Polykarp von Smyrna war unser Fürsprecher. Diese Einheit wurde von sieben Buben gegründet. Wir haben die Regeln und Richtlinien festgelegt, die uns in der Begegnung und im all-

täglichen Leben leiten sollten. Von sieben Buben sind nur vier in das Priesterseminar eingetreten. Diese geistliche Einheit hat mir persönlich sehr beim Gebet und in der brüderlichen Nächstenliebe, die wir einander geschenkt haben, geholfen. Während meiner Schulzeit habe ich einmal Exerzitien in einem Kloster gemacht. Die Gastfreundlichkeit und die geistliche Begleitung dieses Klosters haben einen besonderen Eindruck in mir hinterlassen.

Es war nicht so leicht, mich für das Priestertum zu entscheiden. Das Gefühl in mir war ähnlich den Wellen, die einmal hoch und dann wieder tief sind. Es war kein gerader Weg, das heißt nicht so, dass ich jeden Tag das Gefühl hatte "Ja" zu sagen. Durch das Gebet und die geistliche Begleitung habe ich mich ermutigt "Ja" zu sagen. Ich bin fest davon überzeugt, dass es in unserer Welt Priester braucht. Ein Priester kann wie eine Brücke

zwischen den Menschen und Gott sein. Er führt Menschen zu Gott. Durch die Predigt kann der Priester Menschen berühren und ihnen helfen. Es schenkt mir Zuversicht, dass ich diesen Weg mit Freude gehe. Ich danke für die wunderbare Begleitung meinen Eltern, dem Priester, den Ordenschwestern und allen, die mir geholfen haben und die mir noch helfen werden.

*Reuben Mmbaga*







### Über die Skala oder über die Maßstäbe denken

Laut- aus dem Geist Jesu

Leise- aus der Wille des Menschen

Ich möchte euch in eine neue Denkform oder in ein neues Denkschema einführen. Ich habe dem Artikel den Titel "über die Skala oder über die Maßstäbe denken" gegeben. Was meine ich damit? Auf Englisch kann man es sagen "thinking over/ devoid of the established line of thought". Man sagt auch "Lateral Thinking-Querdenken- il pensiero laterale."

Was heißt Querdenken? Das Wörterbuch charakterisiert den Querdenker als eine Person, die sich in ihrem Denken nicht an die üblichen Denkweisen hält. Querdenker oder Querdenken ist im klassischen Sinne nicht positiv gewertet, weil das Querdenken nicht der Norm entspricht. Aber lasst uns versuchen das Querdenken positiv und konstruktiv zu betrachten und neu zu konnotieren. Früher hat man unter Querdenken verstanden, gegen die Maßstäbe zu denken, heute würde ich sagen, Querdenken heißt nicht gegen das Gesetz zu denken, sondern viel mehr über das Gesetz hinaus zu denken. Es geht nicht um formales Erfüllen, ohne auf den eigentlichen Sinn des Gesetzes Bezug zu nehmen.

Finden wir in der Bibel Spuren von Querdenken? Wir finden mannigfaltige Spuren vom Querdenken in der Heiligen Schrift. Selbst Jesus hat in vielen Fällen quer gedacht. Matthäus 22,15-22 (Die Fragen nach Kaiserlichen Steuer), Jo-

hannes Evangelium 8,1 (Die Ehebrecherin).

Was haben diese Stellen mit Querdenken zu tun? Bevor wir die Frage beantworten, versuchen wir zwei Sachen auszudifferenzieren.

Letter of the law and spirit of the law.: Der Buchstabe des Gesetzes und der Geist des Gesetzes. Das heißt: Tue die Dinge nicht für die Regeln, sondern für den Geist, der hinter den Regeln steht.

Z.B: Es ist wichtig, zunehmend menschlich zu handeln, wenn das Gesetz dir sagt, menschlich zu handeln, dann handle nicht, weil das Gesetz dir sagt menschlich zu handeln oder weil du das Gesetz erfüllen willst, sondern viel mehr, um Mensch zu sein und um christlich gesagt, aus der Liebe zu handeln. Im Fall von der Ehebrecherin, wenn Jesus nach dem Gesetz gehandelt hätte, wäre die Ehebrecherin zu Tode verurteilt worden. Jesus hat hingegen

den Geist des Gesetzes beachtet und vor allem entsprechend gehandelt. Es kommt uns vielleicht als keine grundsätzliche Erfüllung des Gesetzes vor, ist aber die Erfüllung des Gesetzes im Wesentlichen. Er hat nicht rechtlich gehandelt, sondern er hat barmherzig gehandelt. Er hat selbst gesagt: "Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen".

Immanuel Kant würde sagen handle aus der Pflicht.

Ich hingegen sage, handle nicht aus der Pflicht (zumindest nicht nur aus der Pflicht), sondern setze dich mit den Pflichten und Gesetzen auseinander und handle aus der Vernunft: Nicht für die Pflichten oder aus den Pflichten, sondern aus Überzeugung im Inneren mit dem Gewissen. Daraus folgt nicht, dass wir nach den vernünftig gerechtfertigten Neigungen handeln sollen, sondern wir berücksichtigen die Gesetze im

gemeinten Sinne und handeln entsprechend aus dem Geist des Gesetzes.

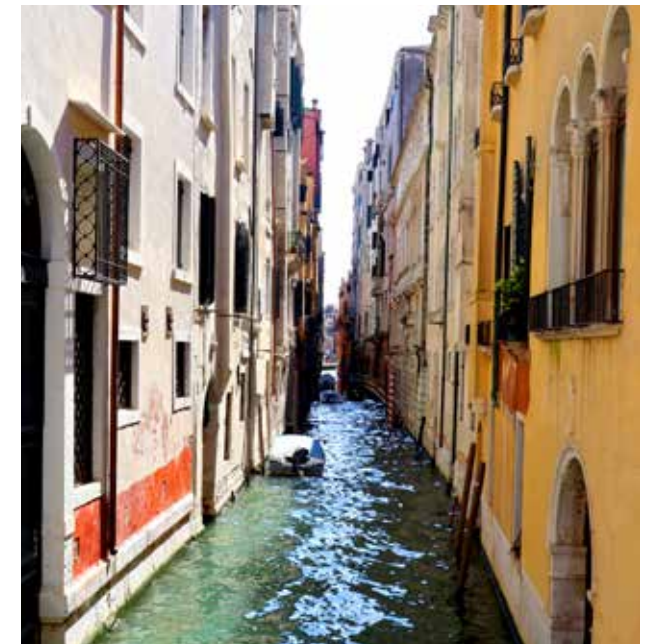
Ich bin mir bewusst, dass es völlig zu Chaos oder Relativismus führen könnte, aber wenn alle nur für das Gesetz handeln würden, gäbe es nur Maschinen, die das Gesetz Wort für Wort erfüllen und keine Menschen, die aus der Liebe handeln und versuchen Mensch zu sein.

Die Frage, die wir uns letztendlich immer stellen sollen, ist: "Was

hätte Jesus getan?" Wir sollen auf ihn hinschauen und uns von ihm inspirieren lassen, damit wir den Geist des Gesetzes erkennen und entsprechend handeln können und nicht nur blind Gesetze beachten. Paulus sagt in 2 Kor 3,6: Der Buchstabe tötet und der Geist macht lebendig.

Also Querdenken heißt über das Gesetz hinaus zu denken und christlich gesagt aus dem Geist Jesu zu handeln.

*Thambi Teja Talluri*





### EINE EINZIGARTIGE MELODIE DER NATUR

Die Natur hat eine besondere Schönheit. Sie bietet anderen Lebewesen wunderschöne Bedingungen und ist das Zuhause von Blumen, Kräutern, Bäumen und auch von singenden Vö-

geln, tanzenden Adlern und nistenden Fledermäusern. Die Natur existiert nicht nur für sich selbst.

Sie bietet Schutz und Nahrung für eine Vielzahl von Tieren, darunter Rehe, Hasen, Uhus, Hirsche und Murmeltiere (im Tiroler Dialekt auch Murmile genannt). Sie ist wie ein Gedicht mit wunderschöner Melodie, mit vielen Stimmen: laut wie ein Wasserfall, leise wie ein Vogelgesang. Sie singt und jubelt. Die Natur fordert unsere Aufmerksamkeit. Nichts wird begriffen, ohne gehört zu werden. Sogar die Bäume stehen in Harmonie

miteinander, unabhängig von ihrer Größe und Form. Hast du das schon einmal gehört? Dies ist die wahre Melodie der Natur, die jeder hören kann.

Die Natur enthält eine Ordnung von Raum und Zeit. Die Sonne geht auf und unter, die Jahreszeiten wechseln sich ab wie eine melodische Zeit, die in verschiedenen Farben dekoriert ist.

Deshalb hat die Natur eine große Bedeutung für den menschlichen Geist. Man kann eine Meditation abhalten oder eine Pilgerreise unternehmen. Die Natur bietet Raum und Materialien für Rituale und



Opfergaben. Mir gefällt in Südtirol am besten die Natur. Sie tut mir einfach gut. In der Natur kann ich spiritualisieren, naturalisieren und reflektieren, staunen und dankbar sein. Ich erlebe das Wachsen der Natur in Stille. Wenn hingegen ein Baum umfällt, verursacht dies ein lautes Geräusch. Das bedeutet, dass Leben in Stille entsteht und Vernichtung mit Lautstärke geschieht. Wir Menschen haben zwei Augen und zwei Ohren, aber nur einen Mund. Dies ermöglicht viele Eindrücke und gute Erklärungen. Aus meiner Sicht lernt und erfährt man mehr durch Zuhören als durch Sprechen.

Wer spricht, kann nur das wiedergeben, was er weiß, während man durch Zuhören mehr Impulse erhält. Hören ist eine Tugend. Es erweitert das Verständnis, und bedeutet nicht, dass man passiv ist. Es ist eine soziale Übung für den Alltag und eine Gabe. Es ist gut, zuzuhören. Auch die heiligen Schriften enthalten viele Aufforderungen, auf Gott zu hören. Es ist wichtig, diesen Anweisungen zu folgen. So wird im Buch Sprichwörter 1,8 gesagt: „Höre, mein Sohn, auf die Unterweisung deines Vaters und verwirf nicht die Lehre deiner Mutter.“ Dies gilt ebenso in der Erziehung oder

beim Sport. Diese Aufforderung ist ein Beispiel für Reziprozität. Man möchte gehört werden, genauso wie man anderen zuhört. Man schreit, weint und ruft, um Aufmerksamkeit zu erlangen. Wir beten laut und klagen vor Gott, damit er uns hören kann. Hörst du das auch so wie ich? Oder hast du vor, bald damit zu beginnen? Ich wünsche uns, dass es uns gelingt, die Gabe des Hörens zu entwickeln. Dann können wir beim Hören alles um uns herum anhören und große Freude daran haben. Vor allem wünsche ich allen die Fähigkeit, die Melodie der Natur zu hören.

*Vicent Kijonga*



## LEISE UND LAUTE TÖNE IN VENEDIG

Unter fachkundiger Leitung von Prof. Ulrich Fistill fuhr ein Teil der Seminargemeinschaft in den Osterferien nach Venedig. Dort erforschte die Seminargemeinschaft die Stadt nicht nur unter spiritueller und kunsthistorischer Sicht, sondern auch aus kulinarischer Perspektive. Die Freude über die Tage in Venedig war groß. Gemeinsam entdeckte die Gruppe laute und leise Seiten der Lagunenstadt.



Altar „Pala d'Oro“ in der Markusbasilika



Markusbasilika (Regens)



Unvergessen (Elisabeth Von Lutz)



Elegant und schön, aber...doch lieber in Brixen (Don Luca)



Die Stadt mit Booten (Jordan Kayago)



Das Vertrauen (Reuben)



Wasserstrassen(Oskar Peter)



Die Stadt ohne Autos (Ditrick)





### Über Henry

Ich heiße Henry vijay Raj Parri und bin 22 Jahre alt. Ich komme aus Indien, aus Andhra Pradesh.

Meine Diözese heißt Nellore und ich bin in Nellore geboren. Meine Mutter heißt Lalitha Parri, sie ist Hausfrau.

Mein Vater heißt Showry Ramesh Parri, er ist Elektriker von Beruf.

Ich habe einen jüngeren Bruder, er studiert an der Universität. Ich möchte Priester werden. Das habe ich vor 10 Jahren beschlossen.

Mein Lieblingsessen ist Huhn mit "Biryani Reis".

Meine Hobbys sind Bücher lesen, Musik Hören, Filme schauen, Spazieren gehen.

Danke



### Über Rohith

Mein Name ist Rohith Oddipalli und bin 23 Jahre alt. Ich komme aus Indien, aus Andhra Pradesh. Meine Diözese heißt Nellore und ich bin in Seetharamapuram geboren. Meine Mutter heißt Jayamary und ist Krankenschwester von Beruf.

Meinen Vater heißt Rayappa und er ist vor 7 Jahren gestorben.

Ich habe einen älteren Bruder und er ist Lehrer und verheiratet.

Ich möchte Priester werden. Das habe ich im Kopf seit dem ersten Schuljahr. Mein Lieblingsessen ist Huhn mit „Butter Naan“. Meine Hobbys sind Bücher lesen, Musik hören und Klavier spielen.

Vielen Dank



## REISE DES BISCHOFS UND DES PRIESTERSEMINARS NACH TANSANIA VOM 12. BIS 27. JULI 2024

Zwei Wochen gemeinsam unterwegs, um die Heimat der Seminaristen aus Tansania kennenzulernen. Unterwegs in einem Land, das mit seinen 945.087km<sup>2</sup> dreimal so groß ist wie Italien. Im Osten grenzt Tansania an den indischen Ozean, im Westen liegt der Tanganjikasee, der zweitgrößte See in Afrika. Im Norden erhebt sich der schneebedeckte Gipfel des Kilimanjaro, mit 5895m der höchste Berg Afrikas und der weniger touristische Süden liegt an der Grenze zu Mozambique. In vier Reiseetappen tauchen wir ein in ein Land, das bekannt ist für klingende Namen wie Serengeti, Sansibar, Ngorongoro aber auch für seine Herzlichkeit und Gastfreundschaft. Ungefähr 68 Mio. Menschen leben in Tansania und gehören zu einer der über 130 Volksgruppen, die fast alle ihre eigene, traditionelle Sprache sprechen. Verbindend ist Suaheli, die Nationalsprache, die aus der Begegnung der Küstenbewohner im Osten

mit den arabischen Seefahrern entstanden ist. Wir tasten uns heran an den tansanischen Schilling, der uns mit den Tagen ebenso vertraut wird, wie die traditionelle Küche: Von Ugali (weißer Maisbrei) und Reis, Rind- und Hühnerfleisch, Fisch, manchmal Nudeln, bis hin zu Gemüse und wunderbar frischem Obst, vor allem Wassermelonen und Papaya ist alles dabei. Und es schmeckt uns allen vorzüglich!

1. Etappe "Familientreffen" in Dar es Salaam: Freude und Dankbarkeit

Unbeschreiblich ist die Freude in den Augen der Eltern, ihre Söhne nach zwei Jahren wieder sehen zu können. Und das erste Gefühl nach der Ankunft in Tansania beschreibt ein Seminarist so " es ist unbeschreiblich, einfach alles, es ist ganz normal, ich bin zuhause: die Luft, die Menschen, die Sonne."

Im TEC, dem Zentrum der tansanischen Bischofskonferenz, findet unser erweitertes "Familientreffen" statt: Bischöfe, Seminaristen, Eltern, Seminarleitung, Praktikumpfarrer und Missio, alle vereinen sich.



Diözese Kigoma mit Bischof Joseph R. Mlola, Jordan mit den Eltern Christina, Philberty und Bruder Collins, Oscar mit den Eltern Justina, Peter und Bruder Godfrey



Diözese Same mit Bischof Rogath Kimaryo, Augustine mit den Eltern Joyce und Leonard, Reuben mit den Eltern Rose und Ibrahim



Diözese Sumbawanga mit Bischof Beatus Urasa, Cleofas mit seinen Eltern Christina und Cleofas, Ditrick mit seinen Eltern Astrida und Titus



Diözese Singida mit Bischof Edward Mapunda, Nicodemo mit seinen Eltern Donisia und Thomas, Vicent mit seinen Eltern Sophia und William



Diözese Bunda mit Bischof Simon Masondole, Gabriel mit seinen Eltern Emeresiana und Silvanus

Erzdiözese Mwanza mit den Priestern Gerald Kabomo und Adalbert Donge, Lucas mit seinem Onkel Daniel.

Diözese Bozen – Brixen mit Bischof Ivo Muser, Generalvikar Eugen Runggaldier, Bischofssekretär Michael Horrer, Regens Markus Moling, Spiritual Luca Cemin, Studienpräfekt Martin Lintner, den Priestern Konrad Gasser, Josef Gschnitzer, Stefan Hainz, Pire Irsara, Josef Knapp, Andreas Seehauser, Klaus Sottsas, Stefan Stoll und Josef Wieser, die Leiterin des Missionsamtes Irene Obexer und Koordinatorin Elisabeth von Lutz.

Bei einem gemeinsamen Treffen stellt sich jeder der Anwesenden einzeln vor, das ist ein sehr besonderer und wertvoller Moment: Die Bischöfe freuen sich, alle Eltern gemeinsam zu treffen, wir lernen die Herkunft, die Wurzeln der Seminaristen und die Eltern lernen sich untereinander kennen. Der anschließende Geschenke-austausch ist feierlich und von gegenseitiger Wertschätzung geprägt. Diese Zusammenkunft ist der Grundstein für die weitere gute Zusammenarbeit und Freundschaft zwischen unseren Diözesen.

Fortsetzung auf S. 92





Wie ich dazu komme, meine Gedanken fürs „Brüggele“ zu schreiben? Ja, das frage ich mich auch! Wer ich bin? Alexander Thuille, Ehemann, Vater und Großvater, Religionslehrer und Leiter von WortGottesFeiern in Algund - und als solcher schreibe ich meine Überlegungen zu laut - leise für jene, die übers Brüggele gehen, sich auf den Priesterberuf vorbereiten und für jene, die diese Menschen wohlwollend begleiten. Ok, zu dieser letzten Gruppe gehöre auch ich – und nehme das einfach als Berechtigung hin J. Ich ertappe mich beim Versuch, den beiden Adjektiven eine Bewertung zuzuordnen: Dem „laut“ möchte ich spontan negative Gefühle zusprechen und den Begriff mit

einer bedrohlichen, zerstörerischen Dimension in Verbindung bringen, während ich dem „leise“ wohlgesonnener gegenüber trete und dieses mit positiv besetzten Gefühlen und einer heilen Welt in Verbindung bringe, in der ich zur Ruhe kommen kann.

Aber da klingt es doch noch frisch in meinen Ohren, der Aufruf im österlichen Exsultat: Lasset die Posaune erschallen! Es soll also laut und kraftvoll ertönen, denn alle sollen die Botschaft von der Auferstehung Jesu mitbekommen und sich von der Freude anstecken lassen. Also muss laut-sein nicht zwangsläufig negativ besetzt sein - und leise-sein dementsprechend nicht unbedingt nur positiv, wie ich in einem ersten Moment angenommen hatte: denn Unrecht zu sehen und nichts dagegen zu tun, sich nur leise zu verhalten, wäre auch nicht ok.

Ich merke, dass ich mit einer einfachen Gut-Böse-Zuordnung der beiden Begriffe nicht wirklich weiterkomme. Ich wehre mich auch zunehmend gegen die-

se Form der Bewertung von laut und leise.

Was tun? Am besten blicke ich auf meine eigenen gemachten Erfahrungen und versuche, dazu eine Einschätzung zu geben:

Ich erinnere mich an den Tag meiner Hochzeit: viele Menschen, Musik, Glückwünsche, Lachen und Feiern. Ich sage: laut! – und ich denke an die gemeinsame Zeit mit meiner Frau, an die wohltuende Zweisamkeit und entscheide mich für: leise. Eine Zuordnung zu Gut-Böse ist auf jeden Fall fehl am Platz, denn es gibt nur eine passende Antwort: beide Erfahrungen sind lebensbejahend und –fördernd, also eindeutig GUT.

Ich gehe weiter in meiner Gedankenreise: Mir fallen die Kindergeburtstage ein, von denen ich keinen missen möchte; zuordnen würde ich sie ohne Frage dem „laut“ – und dann sehe ich die strahlenden Kinderaugen, wenn ich nach der Arbeit nach Hause komme und der passende Begriff „leise“ entschlüpft meinen Lippen. Auch in diesen beiden Beispielen



geht meine Zuordnung zu wohltuend, voller Freude, kurz: zu GUT.

... und ich denke an meine Arbeit in der Schule. Ja, meinen Mittelschülern drücke ich einfach mal den Stempel „laut“ auf – sie sprühen ja auch voller Lebensenergie, zugleich stellt die Pubertät für sie selbst, für uns Lehrer und auch für die Eltern eine Herausforderung dar – und doch erlebe ich sie auch als offen, als verletzlich und ich freue mich auf interessante Gespräche im Klassenzimmer- Stichwort: „leise“. Auch in diesem Fall lautet mein Fazit: in beiden Fällen GUT.

Ich merke: Laut ist nicht gleichbedeutend mit Lärm, laut kann auch äußerst harmonisch

klingen oder voller Energie und Lebensfreude stecken. Ich gehe gerne auf Feste, feiere gerne, singe und tanze, bin mit den Musikkollegen und –innen der Algunder Musikkapelle unterwegs, ja, und dann freue ich mich aber auch auf die leisen Momente, auf einen Spaziergang, eine Wanderung, auf das Zusammensein mit meiner Frau, auf die Zeit mit meinem Enkel.

Ich schaue auf mein Leben und entdecke: Mein Leben ist erfüllt von viel „Laut“ und viel „Leise“. Es findet so viel Platz darin und das ist gut so! Es ist doch nicht entscheidend, was genau ich mache, ob laut oder leise, sondern ob ich in dem, was ich

mache, Freude und Sinn empfinde und ob ich dies mit ganzem Herzen machen kann. Darauf kommt es doch an, oder nicht?

... und wie zur Bestätigung meiner Gedanken spüre ich im Nacken die Heilige Teresa von Avila, die mir leise ins Ohr flüstert: „Wenn fasten, dann fasten, und wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn!“

Und so gilt es hier, wie bei so vielem in meinem Leben: Finde die Balance zwischen dem Laut-sein und dem Leise-sein! Und sei ganz authentisch und ganz bei dir, was immer du dann machst!

In diesem Sinn wünsche ich allen eine gesegnete und erfüllte Zeit.

*Alexander Thuille*





„Du bist ein Ton in Gottes Melodie, ein schöner Ton in seiner Symphonie. Ob Dur, ob Moll, ob leise oder laut, mach dich mit Gottes Melodie vertraut“, so lautet der Refrain eines Kinderliedes. Diese Vertrautheit mit „Gottes Melodie“ ist Teil des Lebens von Urban und mir, indem wir gerne und oft zur Ehre Gottes singen und musizieren. Urban als Chorleiter der Kirchenchöre von Plaus und Tabland/Staben, ich als Sängerin der Frauensinggruppe Plaus und als „Kantorin“ bei den Gottesdiensten. Dabei kommen wir immer wieder in Berührung mit den lauten und leisen Tönen. Wir sind stets

darauf bedacht „Gottes Melodie“ in Einklang zu bringen mit den Anforderungen der jeweiligen Liturgie und den damit zusammenhängenden Botschaften des Tages. Von Piano Pianissimo bis Forte Fortissimo reicht die Tonstärke in der Musik. Der Wechsel zwischen diesen Lautstärken erzeugt die Dynamik im Musikstück und macht es dadurch mal lebendig, mal melancholisch, mal dramatisch, mal getragen...Die Vielfalt der Klangerlebnisse beeinflusst beim Zuhören unsere Stimmung und Wahrnehmung. Auch im Umgang mit den Chorsängern und -sängerinnen kommt es auf den richtigen Ton an, denn „der Ton macht die Musik“, wie ein bekanntes Sprichwort lautet. So muss Urban in seiner leitenden Aufgabe gut abwägen, wann lautere und wann leisere Töne angebracht sind. Weder Überforderung noch Unterforderung sollen entstehen und die Motivation und Freude am Singen erhalten bleiben. 🎵

In unserer Berufswelt gibt der PC den Ton an. Urban arbeitet in Schlanders als Sekretär der Bezirksgemeinschaft Vinschgau, ich in Plaus als Gemeindebeamtin. Deshalb ist unser kirchliches Engagement ein guter Ausgleich zur oft trockenen Schreibtischarbeit. Als Wortgottes- und Begräbnisfeierleiterin verbringe ich zwar auch viel Zeit am PC, die Materie ist aber eine ganz andere. Nicht mit Zahlen, Rechnungen, Statistiken usw. bin ich dann beschäftigt, sondern vorwiegend mit Gottes Wort. In der Vorbereitung der jeweiligen liturgischen Feier ist es wichtig eine gute Auswahl zu treffen zwischen „leisen“ und „lauten“ Tönen. Gerade in den „leisen sanften“ Tönen liegt oft die Kraft, „laute starke“ Gottesbotschaften zu vermitteln. Dieser Einsatz erfordert viel Einfühlungsvermögen, Gespür für die jeweilige Situation und vor allem Freude und Motivation. Im Grunde ist unser

ganzes Leben ein Wechselspiel zwischen lauten und leisen Tönen. Angefangen bei der Geburt, wo der Eintritt ins Leben mit lautem Geschrei kundgetan wird. Darüber haben auch wir uns gefreut bei der Geburt unserer beiden Söhne Fabian und Jonas, vor 27 und 23 Jahren. Aber dann bevorzugt die leiseren Töne, denn Babygeschrei kann mitunter sehr anstrengend und herausfordernd

sein. 😊 Wir dürfen uns diesbezüglich nicht beklagen. Unsere Kinder haben uns nur wenig strapaziert mit lauten Tönen, weder als Baby noch in der Pubertät. 😊 Die leiseren Töne bestimmen in unserem Haus die Harmonie, aber genauso gut darf bei uns auch gelacht, gefeiert und musiziert werden. Zu leise und nur leise, wäre auf Dauer schließlich langweilig!

In unserem täglichen Leben ist es uns auch wichtig den Ruf Gottes zu hören und ihm zu folgen. Mal hören wir seine Stimme lauter, mal leiser, denn nicht immer gelingt es nach „Gottes Melodie zu spielen“. So warten im Weinberg Gottes immer wieder Herausforderungen und Mühen auf uns alle, aber auch Genugtuung und Freude, die Früchte zu ernten und zu genießen. 😊

*Astrid*





### **GOTT BITTEN – EINEM CHRISTLICHEN GRUNDVOLLZUG AUF DER SPUR**

Das Bittgebet ist tief in die DNA des Christentums eingeschrieben. In Zeiten der Not und der Bedrängnis wenden sich Christ:innen an Gott und erleben seinen Beistand. Sie tun dies seit alters her im Vertrauen darauf, dass Gott ein offenes Ohr für ihre Anliegen hat (Lk 11,9-13). Manche Bitten scheinen jedoch unerhört zu bleiben. Enttäuschte Gebetserfahrungen können den Glauben an Gott auf eine harte Probe stellen. Hört Gott unsere Bitten nicht?



Interessieren sie ihn nicht? Kann oder will er uns nicht helfen? Derartige Fragen setzen gläubigen Menschen zu. Ist es überhaupt sinnvoll, sich bittend an Gott zu wenden? Ist nicht die Vergeblichkeit des Bittens die Regel, während jede Gebetserhörung die Ausnahme bleibt?

An Versuchen, die Sinnhaftigkeit der Praxis des Bittgebets zu verteidigen, fehlt es in der christlichen Theologie nicht. Der Sinn des Bittgebets bestehe, so eine gängige Ansicht, nicht darin, Gottes Willen zu beeinflussen und ihn zu einer bestimmten Handlung zu unseren Gunsten zu bewegen. Die Bitten sollen nicht Gott, sondern die bittende Person verän-

dern. Indem er Gott um vieles bitten müsse, werde sich der Mensch seiner Endlichkeit und Begrenztheit bewusst. Das Bittgebet führe so zur Erkenntnis und Anerkennung der Größe und Herrlichkeit Gottes, von dem sich der Mensch abhängig erfahre.

Gott erhöere jedes Gebet, sofern man ausdauernd und voll Vertrauen um das Rechte bete, so eine weitere traditionelle Ansicht. Die gefährliche Schlagseite dieser Sichtweise besteht jedoch darin, dass der Grund für unerhörte Gebete bei den Betern gesehen wird. Letztlich wären die Beter selbst schuld, dass ihre Anliegen kein Gehör bei Gott finden.



Plagende Schuldgefühle und eine ungesunde Leistungsfrömmigkeit können die Folge sein. Angemessener ist es meines Erachtens, sich an einem Hinweis zu orientieren, der sich im Lukasevangelium findet. Der lukanische Jesus lehrt uns, dass der Vater im Himmel allen, die ihn bitten, den Heiligen Geist schenken wird (Lk 11,13). Vom Heiligen Geist heißt es im Neuen Testament, dass er uns beim Beten und Bitten beisteht. Denn wir wissen oft nicht, wie Paulus im Rö-

merbrief festhält, wie wir beten sollen (Röm 8,26). Und so könnte man die These wagen: Durch den Hl. Geist, der uns auf unser Bitten hin geschenkt wird, hilft uns Gott einerseits, Ordnung in unsere Gebetsanliegen zu bringen und Wichtiges von weniger Wichtigem zu unterscheiden. Gott lehrt uns so immer mehr, um das zu bitten, was wirklich gut für uns und unsere Mitmenschen ist. Andererseits stärkt uns der Heilige Geist in den Situationen, in denen wir uns von Gott verlassen

und im Stich gelassen fühlen. Oft begreifen wir beim besten Willen nicht, warum Gott eine, wie wir meinen, berechnete Bitte scheinbar ignoriert. In solchen Situationen der Anfechtung und des Zweifels kann uns Gottes Geist trösten und ermutigen. Er wird uns zwar nicht vor allem Leid bewahren. Er wird aber bei uns sein und uns begleiten durch die Dunkelheiten und Sackgassen unseres Lebens (Ps 23,4).

*Christoph J. Amor*





Wer sich auf das Wortpaar „laut – leise“ aus unbedarfter Perspektive einlässt, tendiert im ersten Moment dazu, das Leise zu favorisieren. Leise wird oft verbunden mit Behutsamkeit, Stille und mit Zurückhaltung. Ein Mensch, der das verinnerlicht hat, wird als umgänglich und pflegeleicht bezeichnet. Leise-sein wird oft als Voraussetzung für das Insichgehen gesehen und ermöglicht Konzentration. Im Leisen, in der Stille können sich auch Räume für eine Ahnung Gottes eröffnen.



Das Laute hingegen wird oft mit Lärm, mit Unruhe, Oberflächlichkeit und Disziplinlosigkeit in Verbindung gebracht. Kinder, die laut sind, stören den Unterricht, fordern eine Lehrperson heraus, Menschen, die sich laut vernehmbar gegen Ausgrenzung oder Unrecht wehren, werden als hysterisch abgewertet.

Eine derartige Kategorisierung, die einen künstlichen Gegensatz aufbaut und das leise, das stille und zurückhaltende Auftreten als erstrebenswert hervorhebt, führt in die Sackgasse. Leise sein (müssen) kann umgekehrt nämlich auch bedrohlich werden und Angst auslösen, eisiges Schweigen ist zwar vernehmbar leise, rückt aber in die Nähe von Gewalttätigkeit, schränkt die Erfahrung von Wirkmächtigkeit ein; das Diktat einer (künstlichen) Harmonie verkennt, dass es unter der Oberfläche brodelt, weil die Bedürfnisse der Betroffenen unter den Tisch gekehrt und bagatelisiert werden.



Umgekehrt kann das Laute auf Missstände und Bedrohungen hinweisen („Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut.“ Fridays for Future). Lautes Auftreten kann berechtigte Anliegen aufzeigen und Nöte hörbar machen.

Laut – leise: Ich will weder das eine bevorzugen, noch das andere schlecht machen. Es braucht beides im Leben. So wie die Gesamtwirkung eines Musikstücks sich nur entfaltet, wenn die Musizierenden die Dynamik zwischen dem Pianissimo und dem Fortissimo auszuloten wissen und beides an gegebener Stelle einsetzen, so braucht auch das Leben und das zwischenmenschliche Miteinander Zeiten des Leise-seins, der Stille, des Innehaltens, als auch Zeiten des Laut-seins, des eindringlichen

und unerschrockenen Auftretens, damit daraus die Melodie eines guten Miteinanders entstehen kann.

Ich will das Leise ausloten, um die leisen Töne zu hören, die in dieser Welt gespielt werden. Ich will leise sein, um Raum zu schaffen für die Begegnung mit mir selber, mit den Mitmenschen, aber auch mit Gott.

Ich will aber auch laut schreien, wenn ich merke, dass Menschen Unrecht geschieht, wenn sie klein gemacht und erniedrigt werden, ausgegrenzt werden, keine Stimme haben. Ich will mich auch laut wehren, wenn mir Unrecht geschieht und ich erwarte, dass ich in diesem Laut-werden ernst genommen werde.

*Dorothea Rechenmacher*





### EIN WANDERN DURCH DIESES JA

Nicht nur Hörbares, sondern auch ein Bild, ein Geruch, ein Geschmack, auch ein Berühren, ein Denken, ein Träumen, auch Erahntes, Erhofftes und Ersehntes. Dies alles und noch mehr ist für mich

empfindbar als etwas Lautes oder als etwas Leises. Oft verwandelt es sich von dem einen in das andere. Fließende Grenzen. Manchmal sogar ist es beides zugleich: ein lautleises Ineinander.

Im Lesen biblischer Texte geschieht mir immer wieder, dass ein Wort in eben dieser Vielfalt an Wahrnehmbarkeit an mich herantritt. Im Wort eine Geschichte und in der Geschichte ein Reichtum menschlicher Erfahrung. Der Erfahrung eingeschrieben ein Glauben und diesem Glauben ein tiefer Sinn. Im Sinn das unauslotbare Geheimnis und aus diesem Geheimnis wieder ein Wort. Es ist

ein Wandern durch vielerlei Gelände. Zaghafte Schritte, ein sicheres Gehen, ein Stolpern. Ein Straucheln, ein Fallen und oft ein Liegenbleiben. Ein Sich-Aufrichten, ein Stehen, ein Innehalten. Ein Verweilen, ein Sich-Bereiten, ein neues Beginnen. Darin spürbar die unerklärliche Gewissheit, die selten laut, die meist überaus leise ist: Unter mir ist ein festes Fundament, welches ich nicht imstande bin, mir selbst zu schaffen.

Paulus schreibt mit Blick auf Jesus: „Denn so viele Verheißungen Gottes es gibt, in ihm ist das Ja, deshalb auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre durch uns.“ (2 Kor 1,20)



Ist unser gemeinsamer Weg des Studiums in Brixen nicht auch ein Wandern durch dieses Ja? Durch all sein Lautes und Leises hindurch? Ist es nicht gerade dieses Amen, das wir suchend, fragend, nicht selten auch ringend durchschreiten? Führt womöglich mitten durch dieses Ja, mitten durch dieses Amen, mitten durch Jesus Christus unser ganzes Sein hindurch?

Im Evangelium nach Johannes lässt uns eine besondere Szene erfahrbar werden, was es bedeuten kann, durch dieses Ja zu wandern. Maria von Magdala

steht weinend beim Grab. Zwei Engel, die fragen. Maria, die antwortet. Sie sieht den, den sie nicht erkennt. Er fragt. Sie ersucht ihn um Antwort. Er nennt sie beim Namen: Maria. Sich umwendend spricht sie ihm zu: Rabboni. Sie hört und meldet den Jüngerinnen und Jüngern: Gesehen habe ich den Herrn! (vgl. Joh 20,11-18).

Verwandelt sich Marias Wandern zwischen all dem Greifbaren und Unbegreiflichen, dem Nicht-Erkennen und Erfahrbar werden, was es bedeuten kann, durch dieses Ja zu wandern. Maria von Magdala

steht weinend beim Grab. Zwei Engel, die fragen. Maria, die antwortet. Sie sieht den, den sie nicht erkennt. Er fragt. Sie ersucht ihn um Antwort. Er nennt sie beim Namen: Maria. Sich umwendend spricht sie ihm zu: Rabboni. Sie hört und meldet den Jüngerinnen und Jüngern: Gesehen habe ich den Herrn! (vgl. Joh 20,11-18).

Verwandelt sich Marias Wandern zwischen all dem Greifbaren und Unbegreiflichen, dem Nicht-Erkennen und Erfahrbar werden, was es bedeuten kann, durch dieses Ja zu wandern. Maria von Magdala steht weinend beim Grab. Zwei Engel, die fragen. Maria, die antwortet. Sie sieht den, den sie nicht erkennt. Er fragt. Sie ersucht ihn um Antwort. Er nennt sie beim Namen: Maria. Sich umwendend spricht sie ihm zu: Rabboni. Sie hört und meldet den Jüngerinnen und Jüngern: Gesehen habe ich den Herrn! (vgl. Joh 20,11-18).

*Kathrin Mayr*





Ein Leben besteht aus Gegensätzen: Tag-Nacht, Gestern-Morgen, Alt und Jung, Liebe-Hass, Angst-Glaube. Gäbe es keine Gegensätze, gäbe es keine Spannung. Wie langweilig wäre es, gäbe es nicht Mann und Frau oder Tag und Nacht

oder eine Zeit des Säens und eine Zeit der Ernte. Also gäbe es die Spannung nicht, so wäre nichts zweifach, alles nur einfach, mit der Konsequenz der „Laden“ wäre tot. Als einen besonderen Gegensatz empfinde ich „laut“ und „leise“. Überlege ich genauer kommt es mir vor, als ob es das Laute nur braucht, um Leises existent und wesentlich zu machen. Pflanzen wachsen und entfalten sich zu wunderbaren Geschöpfen, leise. In der Stille kommen großartige Ideen in die Welt. Auch der Glaube entfaltet sich im Stillen. Wenn im Stillen so viel Schönes und

Gutes geschieht, gilt dann die Stille als etwas Absolutes und das Laute soll gestrichen werden? Nein, denn es kann auch andersrum geschehen, wenn die Stille so laut wird, dass sie unerträglich ist. Dieses Phänomen ist uns allen bekannt, es ist die Angst, die Depression. Auch die Bibel kennt dieses Problem sehr wohl, sie beschreibt es im Buch Jona: Der Prophet, getrieben von Angststörungen, zog sich in die Wüste zurück. Doch die Stille der Wüste vermochte das Laute in ihm nicht zu stillen. Da ließ Gott, der Herr, einen Rizinusstrauch über Jona em-



porwachsen, der seinem Kopf Schatten geben und seinen Ärger vertreiben sollte (Jona 4,6). Jona wird herausgeführt aus der Gleichgültigkeit und Depression, aber dennoch sollten wir Jonas Widerspenstigkeit meiden. Wir müssen laut werden, wenn die Wirtschaftlichkeit eines Landes auf den Rücken der Menschen ausgetragen wird. Wir müssen laut werden, wenn im Stillen die Fäden des Krieges gezogen werden. Der Mensch darf in solchen unseren Zeiten als „Blinder“ unterwegs sein. Der Sterbende in den Kriegsgeschehen geht uns alle an. Wir

sollen den Anspruch spüren, zu handeln! Auch der facettenreiche Prophet Elija, ist voller Zweifel und er flieht, wie nach ihm Jona. Auf der Flucht erkennt der Prophet, dass sein Versuch, das Volk zu bekehren, vergeblich war. Er sehnt sich nach seinem Tod. Auf seinem Weg fleht Elija seinen Herrn an, sich ihm zu offenbaren. Das Nahen Gottes erzeugt Sturm, Erdbeben und Feuer, er selbst jedoch zeigt sich einem »sanften Säuseln«. Und was sagt Gott Elija? (Gib nicht auf), kehre um und bewege auch das Volk Israel zur Umkehr. Elija ist gefordert, aber er spürt im Vertrau-

en eine wohlige Stille, einen inneren Frieden, der die düsteren Gefühle wegfegt und ihm Sicherheit gibt. Genauso sollen wir uns gefordert fühlen, damit unsere Stille nicht laut wird und wir ihr erliegen, und „Schlafwandeln“. Wie der zweifelnde Prophet im AT brauchen wir den Geist, der uns wach bleiben lässt, und darum sollen wir in erster Linie bitten. Damit am Ende des Tages das laute Kriegstoben beendet werden kann und das Gegenteil von Krieg nicht nur Nicht-Krieg ist, sondern Stille und vielleicht sogar Frieden.

*Lukas Weger*





## DYNAMIS

Ich bin Mona und habe gemeinsam mit den Seminaristen hier mein Studium begonnen. Obwohl es sich wie gestern anfühlt sind wir jetzt schon im vierten Jahr. Beim Thema laut und leise denke ich als erstes an die Kirchenmusik, die ich hier in Brixen neu entdecken durfte. Als Ministrantin und Kantordin hatte ich schon lang eine Faszination für Musik und Stille in der Kirche. Hier haben es mir dann die Roratemesse so angetan, dass ich in meinem ersten Brixner Advent angefangen habe im Domchor zu singen. Natürlich spielen im Chor laut und lei-

se eine große Rolle. Ich durfte erfahren, dass die Stille nach einem Pianissimo mindestens genauso mächtig sein kann, wie ein lautes kräftiges Gloria und dass manche Stücke umso schöner werden, je extremer die Unterschiede zwischen laut und leise ausfallen, ich habe gelernt, dass man sich paradoxerweise besser hört, wenn man leise singt und man leise auch genauer ist und dass dieses Wechselspiel der Lautstärken in der Musik Dynamik heißt.

Auch das Leben an unserer Hochschule ist sehr dynamisch, auch hier erleben wir ein Wechselspiel aus laut und leise. Es gibt laute

und leise Zeiten, laute und leise Momente und laute und leise Menschen. Am Anfang eines Semesters ist es meist etwas lauter, je näher die Prüfungszeit rückt, desto leiser wird es, bis dann in der Prüfungszeit endgültig alle gestresst sind und sich kaum noch über etwas außerhalb der anstehenden Prüfungen unterhalten. Die Vorlesungen selbst sind die eher leisen Momente des Studienlebens, obwohl auch hier schon so manche heiße und auch laute Diskussion entflammt ist, wie das eben passiert, wenn man so emotionale Themen wie den Glauben behandelt. Beim Mittag-



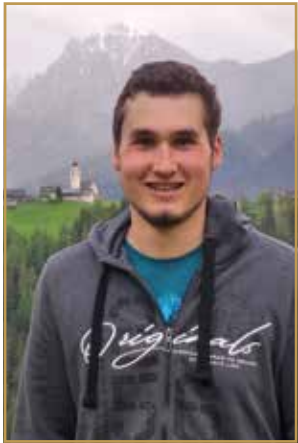
essen ist es dann wieder laut und lebendig, die wohlverdiente Mittagspause mit den Kommilitonen zu verbringen gibt Gelegenheit sich auszutauschen, mal etwas freier, humorvoller das ein oder andere Vorlesungsthema „zu vertiefen“, gerne auch mit dem entsprechenden Professor. Wie im Domchor ist auch im Hochschulleben die Liturgie mein „Lieblings-Laut und Leise Ort“. Nicht selten darf ich für unsere Studentenmessen montags mittags die Lieder aussuchen, das macht besonders viel Spaß, wenn man Lieder findet, die begeistern und bei denen laut und freudig eingestimmt wird, manchmal vergreife ich mich zu einem unbekanntem oder zu schweren Lied, dann ist es ziemlich leise. Manchmal besucht uns Heinrich und begleitet uns an der Orgel, immer ein besonderes Highlight, ab und zu bringt Christina ihre Gitarre mit und es gibt eine Lobpreismesse, und immer wieder er-

freuen uns unsere Seminaristen mit Liedern aus ihrer Heimat, das sind für gewöhnlich die lautesten und fröhlichsten Messen. Wie in der Musik brauchen wir an unserer Hochschule dieses Wechselspiel aus laut und leise und ich denke man braucht es und man findet es im ganzen Leben, dieses Wechsel-

spiel ist es, was unser Leben bunt, spannend und eben dynamisch sein lässt. Die Dynamis, die Kraft, die mich in meinem Leben und uns an der Hochschule antreibt, ist der Heilige Geist. Im Laut und leise unserer Hochschule und unseres Lebens sollte immer er „den Takt angeben“.

*Mona Schick*





Momente, die berühren  
Dem Buch Kohelet nach  
gibt es für alles, was  
unter dem Himmel ge-  
schieht, eine bestimmte  
Zeit. Für das Schweigen  
und das Reden gilt dies  
ebenso wie für die das  
Weinen und das Lachen  
(vgl. Koh 3, 1 – 8). Und  
es gibt eine Zeit im Jahr,  
die, meiner Meinung  
nach, leise und laut ei-  
nerseits und Trauer und  
Freude andererseits  
eindrucksvoll in Verbin-  
dung bringt: die Karwo-  
che.

Während der Gottes-  
dienste am Gründon-  
nerstag, Karfreitag  
und Karsamstag ist mir  
schon oft aufgefallen,  
wie das Leise und das  
Laute ihren ganz be-  
stimmten Platz haben.



Angefangen mit dem  
Gloria am Gründonner-  
tag, wo zum letzten Mal  
vor der Osternacht die  
Glocken ertönen, wo es  
noch einmal richtig laut  
wird. Und während sich  
die Glocken, will man  
der Legende glauben,  
auf den Weg nach Rom  
machen, bleibt in der  
Kirche die Stille zurück.  
Momente der leisen  
Besinnlichkeit prägen  
das Ende der Feier vom  
Letzten Abendmahl  
und die ganze Liturgie  
des Karfreitags. In der  
Osternacht kommt zur  
Stille dann noch die  
Dunkelheit dazu. Doch  
dabei bleibt es nicht.  
Beide werden nach und  
nach verdrängt: Die Stil-  
le durch die Rufe des  
Priesters und die Ant-

wort der Gemeinde:  
“Lumen Christi!” “Deo  
gratias!” und die Dun-  
kelheit durch die Flam-  
me der Osterkerze, die  
unter den Gläubigen  
verteilt wird. Beim Glo-  
ria wird es dann wieder  
richtig hell und laut in  
der Kirche, die Glocken  
läuten wieder und ver-  
künden Jesu Auferste-  
hung.

Schon als Kind haben  
mich diese besonde-  
ren, leisen und lauten  
Momente berührt und  
sie tun es bis heute. Sie  
hinterlassen einen Ein-  
druck, auch bei denen,  
so habe ich das Gefühl,  
die nur zu Ostern in die  
Kirche gehen. Warum  
aber sind gerade die-  
se Momente so bewege-  
nd? Ich denke, weil



sie in besonderer Wei-  
se die Stimmung, die  
damals vor und nach  
Jesu Auferstehung ge-  
herrscht hat, in die  
Gegenwart setzen. Die  
besinnlich leisen Mo-  
mente sind Ausdruck  
der Trauer, die festlich  
lauten Ausdruck der  
Freude. Das dürfte zur  
Zeit Jesu nicht anders  
gewesen sein. Die Evan-  
gelisten erwähnen es  
zwar nicht immer ex-  
plizit, aber man merkt,  
dass es Unterschiede  
gibt in der Lautstärke  
des Umfelds bei Jesu

Einzug in Jerusalem, bei  
dessen Grablegung, bei  
dessen Auferstehung.  
Wir sehen, dass auch  
damals die Menschen  
laut gefeiert und still  
getrauert haben. Durch  
die Art, wie wir also im  
Gottesdienst Trauer  
und Freude ausdrü-  
cken, können wir eine  
Verbindung aufbauen  
zwischen uns und den  
Menschen, die Jesus da-  
mals nahestanden. Und  
übrigens: nicht nur in  
der Kirche drücken wir  
beide Gefühle derart  
aus, sondern oft auch

in unserem alltäglichen  
Leben. Ich denke, das  
ist ein zweiter Grund,  
warum gerade diese  
Momente in den Feiern  
der Heiligen Woche so  
beeindruckend sind.  
Trauer und Freude, lei-  
se und laut – in keiner  
anderen Zeit im Jahr  
ist alles so nah beisam-  
men, wie in der Karwo-  
che. Sie bietet Zeit zum  
Trauern und Zeit zum  
Jubeln, Zeit zum Leise  
Sein und Zeit zum Laut  
Sein – für alles eine be-  
stimmte Zeit.

*Roman*





### SCHRITT FÜR SCHRITT...

Ich werde mich dem Thema „laut und leise“ annähern, nicht theoretisch, sondern praktisch mit Erfahrungen, die aus dem Leben kommen. Vielleicht gleicht dieser Beitrag dem Kreisen eines Vogels, der seinem Ziel immer näherkommt.

Ich war selten in der Disco, ich bevorzuge das Leise, ich bin gern in der Natur unterwegs. Ich denke zurück an beeindruckende Momente. Mit Kindern haben wir uns aufgemacht, den Sonnenaufgang zu betrachten. Wir starteten früh, alle ausgerüstet mit Stirnlampen und warmen Sachen. Wir

haben die falsche Abzweigung gewählt und mussten gerade über den Hang hinauf. Zum Schluss ging es noch dem Kamm entlang, bis wir auf dem Sobutsch waren. Wir warteten noch ungefähr eine halbe Stunde, bis das Schauspiel losging. Alles schwieg, dann sahen wir, wie etwas vom Licht hervorlugte. Dann kam die Kugel, stieg auf und brachte das Licht.

Ein neuer Tag. Welch

ein Wunder! Mit dem Sonnengesang des Franziskus fühlten wir uns verbunden mit der Natur. Wir sind nur ein Teil davon.

Ich denke an Gespräche mit Menschen, die einen Verlust verkraften müssen. Wenn Worte fehlen, dann spricht die Stille. Ein Vater trug den Sarg der kleinen Tochter barfuß bis zur Kirche. Schmale Kerzen wurden in eine Schüssel voll Sand gesteckt,



auch das ein Versuch, Hoffnung zu schenken. Die Familie hat später ein gesundes Kind bekommen. Die Mutter hat ihre Erfahrungen schreibend verarbeitet. Gerne feiere ich mit der Familie einmal im Jahr einen Gottesdienst in der Hofkapelle. Da hat alles seinen Platz.

Im Mai haben wir unsere Bittgänge. Zwei wurden heuer zusammengeführt. Die Peatra und die Jogiba gehen heraus nach Steinhaus, die Ahnga mit den Gläubigen aus Lutlach und Weissenbach gehen hinein nach Steinhaus. Dort feiern alle gemeinsam Eucharistie. Viele sind dankbar für dieses Fest.

Am Freitag vor Christi Himmelfahrt starten die Bittgänger um Mitternacht in Prettau. Das Ziel ist die Kornmutter in Ehrenburg. Mit schnellem Schritt gehen die Männer zuerst auf der Asphaltstraße, später auf Nebenwegen dem Ziel entgegen. In St. Johann wird eine nächtliche Messe gehalten. Die Ankunft ist gegen 17 Uhr in

Ehrenburg. Das kräftige Gebet berührt jene, die es hören. Einige beten gemeinsam mehrstimmig vor. Das Gebet ist fast wie ein Gesang und ist schon zu hören, bevor man die Pilger sieht. Sie werden dann auch von Glocken begrüßt und auch wieder aus der Kirche hinausgeleitet. In den Gottesdienst bringt jeder dann sein Packtl, seinen Dank, seine Anliegen, die Menschen, die ihm am Herzen liegen.

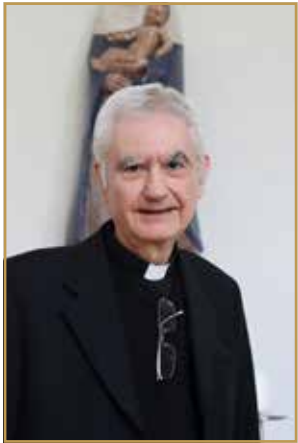
Manche gehen am

nächsten Tag auch wieder zurück, bis Prettau. Eine beachtliche Leistung. Viele sind jedes Jahr dabei, auch Achtzigjährige sieht man, die die Strapazen auf sich nehmen. „Es get schu“, das hört man öfter, das scheint eine Lebenseinstellung der Menschen im Ahrntal zu sein.

Laut und leise,  
so ist das Leben -  
c'est la vie

*Stefan Stoll, St. Johann*





Ich möchte über eine Form des Gebets sprechen, nämlich die Anbetung: Etwas, das lauten Widerhall in unserem geistlichen Leben haben kann, aber gleichzeitig erfordert, dass die vielen Stimmen in uns leise sind, damit wir

spüren können, was der Herr uns sagen will. Wenn wir beten, können wir Gott darum bitten, dass er uns etwas gewährt (so, eine Bitte). Wir können uns an ihn wenden, weil wir von ihm Gutes erhalten haben (mit einer Danksagung). Wiederum, um das Wohl anderer Menschen zu erleben (in diesem Fall ist es eine Fürsprache). Oder auch, um seine großen Werke zu preisen (ein Lob). Die Anbetung unterscheidet sich von all diesen anderen Formen des Gebets, denn wenn wir anbeten, wenden wir uns nicht aus ande-

ren Gründen an Gott, sondern einfach weil er eben Gott ist und unsere Anerkennung verdient. Anbetung ist der erste Akt des Kultes. Anbeten heißt, die unendliche Größe Gottes anzuerkennen, seine Heiligkeit, sein absolutes Herrsein; unsere völlige Abhängigkeit als Geschöpfe anzuerkennen, von ihm, dem Schöpfer, ein Akt totaler Unterwerfung. Die Offenbarung zeigt uns auch, daß Gott mit dem Menschen eine Beziehung der Liebe will: «Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit gan-



zem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft» (Deut 6,5). Im Neuen Testament zeigt uns Johannes einen Höhepunkt der Offenbarung mit der Aussage «Gott ist Liebe» (1Gv 4,8.16). So ist die wahre Anbetung des Christen liebevolle Anbetung. Also nicht nur die gebührende Ehrung eines Schöpfergottes, der allmächtig, aber hoffnungslos fern und losgelöst ist, sondern die liebevolle Anbetung eines Vaters, der uns nahe kam, seinen einzigen Sohn in unser menschliches Fleisch sandte. Anbetung für einen Gott, der einer ist, aber nicht einsam, weil er ewige Gemeinschaft und gegenseitige Kommunikation zwischen drei Personen ist, die einander lieben und uns in ihren Dialog einbeziehen. Wenn wir die christliche Anbetung in wenigen Worten ausdrücken wollen, könnten wir sagen: "Gott, ich erkenne an, dass du unendlich groß, heilig bist und mich liebst. Ich schulde



dir alles: vereint mit deinem Sohn Jesus im Heiligen Geist übergebe ich dir mein ganzes Leben, ich liebe dich". Wo finden wir eine vollkommene Anbetung? Der vollkommene Anbetter existiert, und es ist Jesus, der es gegenüber dem Vater ist. Jesus ist der vollkommene und ewige Verehrer, denn, ewiges Wort, eingeborener Sohn Gottes, der im Schoß der Jungfrau Maria Mensch geworden ist, hat einen Leib, Sinne, Gefühle, Gedanken wie die unseren, die der menschlichen Natur eigen sind. Mit

dieser Besonderheit aber: Während in uns Körper, Sinne, Gefühle von unserem menschlichen Selbst abhängen, gehorchen sie in ihm in allem seinem göttlichen Selbst, das die Person des Wortes ist. Das hat auch Konsequenzen für sein Gebet, das aus seiner Menschlichkeit als vollkommene, kindliche Beziehung zum Vater aufsteigt. Mit seiner vollkommenen Anbetung sind wir Christen seit der Taufe vereint und aufgerufen, aktiv daran teilzunehmen.

*Tullio Poli*



## BEGEGNUNGEN IM HAUS – zweiter Teil



**Kathrin Gschnitzer, Bibliothekarin**

Die Begegnungen mit den Seminaristen – sei es in der Bibliothek oder auch außerhalb – sind stets sehr herzlich: ich mag ihre sympathische, offene Art, immer ein freundlicher Gruß, ein paar nette Worte und oft die Frage: „Wie geht es dir?“ Ich denke, dass sie sich gut eingelebt haben. In der Bibliothek finden sie sich gut zurecht und es freut mich immer, wenn sie zu uns kommen. Ab und zu beobachte ich, dass einige von ihnen die Bibliothek zum Studieren nutzen. Vielleicht mögen sie die ruhige Umgebung, um konzentriert arbeiten und lernen zu können.  
Es ist schön, dass sie bei uns sind!



**Monica Pastore,  
Sekretariat der Hochschule**

Die gemeinsame Arbeit am Brüggele 2023 mit den Seminaristen hat langsam und leise begonnen und wurde Schritt für Schritt lebhafter, kreativer und lauter. Die Ideen sprudelten und wir hatten viel Spaß zusammen. Ich bewundere diese jungen Männer, denn sie erleben unsere laute und bewegte Welt draußen, und fokussieren sich doch immer wieder auf ihre innere, leise Welt.



**Monika Hinterlechner,  
Service im Speisesaal**

Die Seminaristen und ich wir sind zusammengewachsen bei der Arbeit im Speisesaal. Sie sind eine große Hilfe und unterstützen mich immer, wenn sie sehen, dass viel zu tun ist. Ich fühle mich von ihnen als Person angenommen. Als Gegenpol zur bewegten Tätigkeit im Seminar, setze ich mich am Nachmittag gerne allein in ein Café und lese dort in Ruhe die Tageszeitungen.



**Gorica Bezhanoska,  
Raumpflegerin**

I seminaristi sono bravi ragazzi e molto gentili. Mi salutano sempre, anche se li vedo fuori. Sembrano felici e sorridono spesso. Io penso che siano anche contenti con me. Vedo che hanno molto da studiare, quindi sono felice quando a volte li vedo andare a fare una passeggiata o a fare sport. Per me siamo tutti uguali come esseri umani, anche se siamo tutti stranieri.



**Maria Waldboth,  
Sekretariat des Seminars**

Die Seminaristen liegen mir alle sehr am Herzen, schon seit sie angekommen sind! Ich stelle mir vor, dass für sie das Leben hier eine sehr große Umstellung war und ist. Alle Gewohnheiten sind komplett anders. Es ist schön, dass wieder mehr Leben im Hause ist.



**Michael Kreutzer, Portier**

Michael ist im Rahmen der Arbeit ständig am Telefon und sollte immer erreichbar sein. Privat hingegen pflegt er einen sehr bewussten Umgang mit dem Handy, der ihm wertvolle, ruhige Momente schenkt: „Während der Fahrt zur Arbeit höre ich gerne Musik, sonst brauche ich es nicht, es spielt für mich kaum eine Rolle. Ich bin dadurch viel entspannter.“



**Florian Priller, Koch**

Ich denke, die Seminaristen sind beim Essen auf der gleichen Wellenlänge wie ich: sie essen gerne Fleisch. Das Vegetarische kennen sie nicht so und sind deshalb dabei eher zurückhaltend. Als Koch möchte ich, dass die Menschen Freude haben mit dem, was ich koche, deshalb tut es mir leid, wenn etwas nicht so schmeckt. Ein guter Mix aus Fleisch und Vegetarischem wäre ideal.

*(Der dritte Teil folgt im nächsten Brüggele.)*





**„... DASS SIE RUHIG SIND...“**

Mit großer Freude fahren wir, das Brüggeleteam, Anfang März nach Bozen, um Sr. Oberin für ein Gespräch zu treffen. Sr. Maria Pietà ist 1964 ins Priesterseminar nach Brixen gekommen und hat dort 57 Jahre lang gewirkt. Seit 2021 lebt sie nun im Mutterhaus der Barm-

herzigen Schwestern in Bozen. Seit ihrem Abschied vom Seminar hat sich Sr. Maria Pietà nicht verändert. Das Thema des heurigen Brüggele ist „Laut und leise“. Wir erleben angenehm nur Zweiteres während des Treffens: eine andächtige, ruhige Stunde, geprägt von gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Ehrfurcht. Einige Ausschnitte aus diesem Gespräch werden wir hier wiedergeben.

Wie geht es Ihnen jetzt? „Ich habe sehr verdrossen, als ich vom Seminar weggegangen bin. Vor allem meine „Muine“ (Katze) fehlt mir sehr. Und ich bete immer fest für die Priester.“ Herr Regens erzählt Sr. Oberin vom neuen Teich im

Garten des Seminars. Sofort möchte sie wissen, ob wohl auch Tiere drinnen leben.

Wie verbringen Sie hier Ihre Zeit?

„Manchmal bekomme ich Besuch. Frau Wally ist gekommen, das hat mich sehr gefreut.

Und wenn ich Kraft genug habe, gehe ich im Garten spazieren. Wir haben sehr schöne Blumen dort. Ab und zu büggle ich auch.“

Wie erlebten Sie den Besuch von Papst Benedikt XVI. im Seminar 2008?

„Er ist ein sehr einfacher Mensch. Er ist a bisl spazieren gongen und i a bisl mit ihm. Er hot mi Sochen gfrog und wos i gewisst hon, hon i gsog.“

Welche Erfahrung war



für Sie die schönste im Seminar?

„Das sind für mich die Priesterweihen gewesen. Ja, das habe ich sehr gerne gehabt. Und wenn wieder neue Theologen ins Haus eingetreten sind.“

Sie haben im Seminar sehr Vieles gemacht. Können Sie uns davon erzählen?

Ich habe das Regenszimmer geputzt, die Hostien organisiert, die Altäre gepflegt und mich um die Wäsche der Theologen gekümmert. Und dann ist plötzlich alles weg gewesen, seit ich nicht mehr dort bin. Doch

ich bin sehr froh, dass ich alles mit Freude und Hingabe getan habe. Für unseren Bischof Ivo habe ich immer getan, was ich konnte. Ich schätze ihn sehr.

Nun erzählen die drei Seminaristen Ditrack, Oscar und Reuben von ihren pastoralen Erfahrungen in St. Vigil, Algund und im Ahrntal. Sr. Oberin freut sich darüber, weil sie die Pfarrer dort alle von ihrer Zeit im Seminar gut kennt. Bevor wir gemeinsam Fotos im Garten machen, stellen wir noch eine abschließende Frage:

Welchen Wunsch möchten Sie den Seminaristen mitgeben?

„Ich wünsche ihnen, dass sie ruhig sind. Ja, sie sollen innen immer ruhig bleiben, damit sie dann gute Kooperatoren werden.“

Sr. Oberin hat sich sehr über unseren Besuch gefreut und hat immer wieder betont, dass sie für die Theologen betet. Mit diesem stärkenden Gedanken und innerlich ruhig geworden, verabschieden wir uns und wünschen Sr. Maria Pietà alles Gute im Namen der ganzen Seminarergemeinschaft.





### FRÜHER LAUT HEUTE LEISE

Pfarrer Jakob Ploner ist im April dieses Jahres 80 Jahre alt geworden und lebt seit seiner Pensionierung im Herbst 2021 im Priesterseminar. Im Treff des Seminars durfte ich ihn für einen Artikel in diesem Brüggele interviewen.

*E: "Herr Ploner, erzählen Sie mir bitte ein bisschen aus Ihrem Leben."*

„Ich bin auf einem Bauernhof in Enneberg mit 7 Geschwistern aufgewachsen. Wir waren ausgeschlossen vom Dorf, weil es so weit oben war und doch hatten wir in der Familie ein gutes Leben, voller

Freude, mit viel Spiel und Gesang. Meine Geschwister mussten früh auf andere Höfe zum Geldverdienen.“

*Wie ist Ihr Weg dann weitergegangen?*

„Ich entdeckte die Freude am Studium und meine Brüder haben mir finanziell geholfen, dass ich nach Brixen ins Vinzentinum gehen konnte. Das war damals die gängige Karriere und ich musste vom Pfarrer empfohlen werden. Ich sollte schon die Absicht haben, Priester zu werden und nicht nur studieren. Dann ist der Vater verunglückt und hat schwer verletzt überlebt. Er konnte nicht mehr arbeiten und meine Geschwister mussten noch mehr in mich investieren. Das bereitete meiner Mutter große Sorgen.“

*Anschließend sind Sie ins Priesterseminar in Brixen eingetreten. Wie war der Alltag eines Seminaristen damals?*

„Die erste Zeit im Vinzentinum und dann beim Studium war sehr

schwierig für mich, da ich kaum ein Wort Deutsch konnte – nur Ladinisch. Ich habe fast nichts verstanden und bin einfach den anderen nachgerannt. Ich war ein guter Fußballer und Sänger. Auf dem Feld war ich gefürchtet als Verteidiger und das Singen im Chor hat mich sehr erfreut! Wir durften selten nach Hause fahren und hatten samstags immer Gesangsunterricht für die lateinischen Choräle.“



*1966 sind Sie ins Seminar eingetreten, ein Jahr nach dem 2. Vatikanischen Konzil. Die Liturgien durften jetzt in der Landessprache*



*gefeiert werden. Wie beeinflusste diese Entscheidung Ihre weiteren Jahre?*

„Als Ladinier wurden wir für die italienische Seelsorge vorbereitet und es war uns im Seminar verboten Ladinisch zu reden. Wir hatten jedoch den Wunsch, ladinische Liturgien zu feiern, auch wenn es keine Texte und Lieder in unserer Muttersprache gab. Wir haben begonnen, alles selbst zu erarbeiten: es war eine große Mühe. Wir mussten passende Texte zu den Melodien

schreiben, damit sie gut singbar sind. Wir haben für alle Sonn- und Festtage der drei Kirchenjahre und für die Patrozinien im Gadertal die Texte vom Gotteslob angepasst!“

*Herr Ploner, ich sehe die Freude in Ihren Augen, wenn Sie über diese großartige Arbeit erzählen! Nach vielen Jahren als Priester verbringen Sie Ihre Zeit nun im Seminar. Wie geht es Ihnen hier?*

„Ich sage Ja und Nein. Ich bin schon sehr ein-

sam, da ich zu wenig Kontakt mit der Bevölkerung habe. Deshalb gehe ich viel herum, um Bewegung zu haben. Ich bin literarisch ein bisschen ausgetrocknet und singe und komponiere kaum.“

*Was wünschen Sie den Seminaristen im Hause?*

„Ich wünsche mir mehr Berufungen, damit die Gemeinschaft im Seminar lebendig bleibt und gepflegt wird. Und es sollte viel gesungen werden.“





### STILLE BEGEISTERUNG

Herr Serafin Troi besuchte unsere Seminar-gemeinschaft im April beim Mittagessen. Er drückte seine Freude darüber aus, indem er ein Fläschchen Wein mitbrachte. Während des Gesprächs erkannten wir sofort, wie sehr sich Herr Troi nach wie vor dem Seminar und dem Vinzentinum verbunden fühlt. Bei den täglichen Besuchen der Hl. Messe im Dom schließt er immer beide Häuser in sein Gebet ein. Mit Begeisterung und doch zurückhaltend und bescheiden erzählte er von seinem langjährigen Wirken. Von 1958 bis zum Jahre

2004 war Herr Troi Verwalter beider Institutionen. Durch die eine oder andere Anekdote, die Herr Troi sehr bildhaft erzählte, fühlten wir uns zurückversetzt in seine Zeit als Verwalter.

Damit wir in Ruhe reden können, unterbricht Herr Troi sogar sein Essen. Dabei erfahren wir, dass früher im Speisesaal Schulklassen untergebracht waren und der Speisesaal selbst dort war, wo sich jetzt die Seminarkapelle befindet. Die Küche befand sich in der heutigen Bibliothek. Auf die Bitte hin, etwas zum Thema „Laut und leise“ zu sagen, berichtet uns Herr Troi: „Die Verwaltung hatte immer ein gutes Verhältnis zu den Seminaristen, doch war der



Verwalter weit weg im Eck. Laut war es schon, aber nur im Sommer, wenn Gäste da waren. Denn von Juli bis Ende September jedes Jahres durften in Absprache mit dem Regens Gäste aufgenommen werden. Während des Studienjahres hingegen war das Seminar sehr geschützt, damit die Seminaristen in Ruhe studieren konnten. Es war dort leise. Es gab außerdem fünf Besuchszimmer für die Seminaristen. Mit Frauen als Besucherinnen im Wohnbereich war es schwierig.“

Herr Troi erzählt in bedachter Weise weiter, wie er seine Arbeitsweise einschätzt: „Vor wichtigen Entscheidungen habe ich eine Nacht darüber geschlafen. Ich



bin kein Choleriker und fluche nie. Das habe ich weder von meinen Eltern und noch vom lieben Gott bekommen. Die meisten Menschen spreche ich mit „Sie“ an, das ist mir ein Zeichen des Respektes. Vertrauen war für mich immer Nummer 1.“ Wir fragen Herrn Troi zur finanziellen Situation der Seminaristen früher: „Früher gab es viele Kooperatoren, dadurch konnten die Pfarrer mehr Hausbesuche machen. Dabei haben sie Spenden erhalten und konnten diese dem

Kassian – Tschiderer – Werk weitergeben. Mit dem Nachlassen des Kassian-Tschiderer-Werkes traten Landesstipendien zum Teil an dessen Stelle. Damit konnte die Pension der Seminaristen bezahlt werden, die selbst nicht genügend finanzielle Mittel hatten.“

Gegen Ende des Gesprächs denkt der langjährige Verwalter an drei Menschen, die ihm sehr wichtig sind: seine geliebte Frau, die 40 Jahre lang die Buchhaltung für beide Häuser

erledigt hatte, die Sr. Oberin Maria Pietà, „ein großes Geschenk der Vorsehung für das Priesterseminar“ und der „Seminar – Luis“, den er in einer Kirchenbank unter der Kanzel „gefunden hatte“ und sehr schätzt, denn „ohne Hausmeister geht nix“. Herr Troi schließt mit persönlichen Worten, die die tiefe Verbundenheit mit beiden Häusern nochmals unterstreichen: „Die Seminaristen und meine Tätigkeit nehme ich mit ins Grab.“



## 2. Etappe Priesterweihe in Kigoma: Musik und Begeisterung

Der Empfang in Kigoma ist überwältigend: Schulkinder singen, Männer in traditionellen Gewändern tanzen für uns und Bischof Ivo und Regens Markus werden bei den Pfadfindern aufgenommen. Am zweiten Tag nehmen wir an der Priesterweihe von Flavian J. Lutakutangwa und Pietro L. Kabange teil. In einer feierlichen Zeremonie unter dem Vorsitz von Bischof Mlola konzelebrieren Bischof Ivo, die gesamte Priesterdelegation unserer Diözese und unzählige Priester aus Kigoma. Die Weihe ist geprägt von Musik und Freude, die bei allen spürbar ist. Ein Priester unserer Gruppe bemerkt begeistert: "Die Liturgie war unvorstellbar feier-



lich, die Musik, diese fünf Stunden Zeit bei der Weihe, dadurch fühle ich mich Afrika näher, ich bin heimischer geworden. Die Menschen strahlen etwas aus, diese Freude, sie verbindet ohne Worte!"

Am Abend spazieren wir zum Ufer des Tanganjika-sees. Einige wagen den Sprung ins frische Wasser, andere bestaunen leise den legendären Sonnenuntergang. Mit einem typisch tansanischen Abendessen am See lassen wir diesen Tag ausklingen.

## 3. Etappe Serengeti – Nationalpark: Demut und ewige Weite

Nun geht es weiter in den Norden von Tansania. Von Arusha aus über Karatu, wo wir hervorragend verköstigt werden, gelangen wir zum

Eingang der Ngorongoro Conservation Area. Vorbei an grünen, nebelverhangenen Bergwäldern erreichen wir den riesengroßen Krater des erloschenen Ngorongoro-Vulkans. Mit Kennerblick entdecken einige von uns Nashorn, Büffel und Elefant in den Tiefen des Kraters. Voller Vorfreude auf die nächsten Tierbegegnungen fahren wir weiter Richtung Serengeti, der "endlosen Ebene" wie es die Massai nennen. Überwältigt von der Weite der Savanne beschreibt einer der Priester: "Die Zeit bleibt hier stehen in der Schöpfung. Du kannst alles fallen lassen. Wie klein und unwichtig ist hier doch der Mensch. Diese Safari ist ein Geschenk." Wie ein Geschenk Gottes sind die unzähligen Tiere, die wir sehen: Giraffen, Zebras, abertausende Gnus, Elefanten, Geparden, Antilopen, und Löwen, immer wieder Löwen, am letzten Tag ganz nah und würdevoll (s. Titelblatt). Eine Begegnung der besonderen Art ist der kräftige Büffel, der majestätisch vor einem



unsere Zelte thront und uns schon etwas Angst einflößt. Andächtig ruhig ist hingegen die Feier der Hl. Messe bei Sonnenaufgang im Freien am Tag der Hl. Maria Magdalena.

## 4. Etappe Songea: Herzliche Menschen - viele Projekte

Die letzte Station unserer Reise ist Songea, die Heimatdiözese von Pfarrer Tumaini. Wir sind im Haus des Erzbischofes untergebracht und werden kulinarisch verwöhnt. In den kommenden Tagen besichtigen wir Projekte, die Pfarrer Tumaini in seinem Heimatdorf Msindo bereits realisiert hat und mit engagierten Menschen und mit seiner Familie vor Ort weiterentwickelt:

Einen Kindergarten, eine Grundschule und ein Krankenhaus. Besonders festlich sind die Einweihung und Segnung der Werkstatt, wo in Kürze Handräder und Rollstühle für Menschen mit Beeinträchtigung hergestellt werden. Der Bau dieser Werkstatt wurde teilweise mit Geldern der Dreikönigsaktion von 2023 von unserer Diözese unterstützt.

Am 26. Juli starten wir zurück nach Dar es Salaam,

wo sich unsere Wege trennen. Einige fliegen gleich weiter nach Arusha, um den Kilimanjaro zu erklimmen, Elisabeth nach Kigoma und alle anderen über Doha nach Mailand. Ende August sind alle von uns wieder gut zurück. Eine wunderbare Zeit geht zu Ende. Die vielseitigen Erfahrungen und Erinnerungen an die Begegnungen mit Menschen und mit der Natur werden uns noch lange begleiten, im Kopf und Herz.





